

## IV.

# Ueber das Symptom des Gedankenlautwerdens\*).

Von

Dr. **Klinke,**

II. Anstaltsarzt in Tost O. S.



Angeregt durch die Arbeit Cramer's\*\*) und anschliessend an zwei von mir bereits ausführlich mitgetheilte Fälle von Zwangsreden und Gedankenlautwerden\*\*\*) veröffentliche ich nachstehend eine grössere Anzahl von Krankengeschichten, in denen in besonders charakteristischer Weise das von Cramer zuerst des Genaueren klinisch gewürdigte und von ihm so genannte Symptom des Gedankenlautwerdens†) hervortritt. Das Material boten mir zum weitaus grösseren Theil frische Erkrankungen, wie ich sie in der Anstalt Leubus, zum kleineren Theil ältere Fälle, die ich über Jahresfrist in der hiesigen Pflegeanstalt beobachtete. Die erstgenannten frischen Krankheitsfälle konnte ich zumeist bis zu ihrer Entlassung. resp. bis zur Ueberführung in eine Pflegeanstalt verfolgen, bei den hiesigen chronischen Erkrankungen habe ich von der Aufnahme an dem genannten Symptom meine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und insgesamt namentlich auf die Zeit des ersten Auftretens desselben geachtet, konnte aber gerade über diesen Punkt leider nicht immer sicheres constatiren, da der erwähnten interessanten Erscheinung in den vorhandenen Krankenberichten bisher wenig oder zumeist gar keine directe und

---

\*) Der Redaction zugesandt im Mai 1892.

\*\*) A. Cramer, Die Hallucinationen im Muskelsinn bei Geisteskranken. 1889.

\*\*\*) Wiener Jahrbücher f. Psychiatrie, 9. Bd. Heft III. und Zeitschrift f. Psychiatrie Bd. 48.

†) Den Ausdruck „Gedankenlautwerden“ finde ich übrigens zuerst bei Kraepelin (Comp. III. Aufl. S. 84).

genauere Beachtung geschenkt worden ist. Bemerken will ich gleich an dieser Stelle, dass „das Gedankenlautwerden“ leicht übersehen werden kann, dass man häufig, wenn der Kranke nur von „Stimmen“ schlechthin spricht und nicht specieller auf die Art und Weise des Auftretens derselben hin inquirirt wird, nur directe Gehörshallucinationen anzunehmen geneigt sein kann, dass ferner oft die Patienten sich gegen jedes genauere Eingehen auf die genannte Sinnestäuschung, namentlich bei der speciellen Eruirung der Intensität, der Richtung, aus der die Stimmen zu kommen scheinen, des vermeintlichen Entstehungsortes und der Entstehungsart, der genauen zeitlichen Aufeinanderfolge, ob z. B. ihnen vor- oder nachgesprochen wird, ob sie nachsprechen müssen, ob dazwischen gemurmelt wird u. dergl. sträuben, sich zu äussern nicht im Stande sind, oder, wie häufig, in der Annahme, dass doch der Fragende alles, was sie denken, schon im Voraus wisse (oft hört man die Phrase: „ach Sie wissen das ja schon, wissen das ja besser“) sich hartnäckig abschliessen, Monate lang gänzlich den Aerzten gegenüber still bleiben und endlich erst, beim Auftreten einer maniakalischen Erregung oder wenn sie zur Erklärung der sie quälenden Erscheinung ein ungeheuerliches, phantastisches System ausgebaut haben, mit Andeutungen oder genaueren Angaben über das schon seit langer Zeit bestehende Krankheitsymptom hervortreten. Dabei kann es dann vorkommen, dass der Kranke das erste Auftreten der Erscheinung bis in die früheste Jugend zurück zu verlegen geneigt ist.

In der reinen, isolirten Weise, wie es Cramer in seinen ersten vierzehn mitgetheilten Fällen beobachtete, habe ich das Symptom selten constatiren können, zumeist dagegen zusammen, resp. alternirend mit Mutacismus, Zwangsvorstellungen, Zwangsbewegungen und Zwangsreden. Bei einzelnen Kranken trat analog dem „Sprechenmüssen“ ein lästiges „Denkenmüssen“, ein sich Aufdrängen ungeheuerlicher, absurder, zwangsmässiger Vorstellungen, wie bei Neurasthenikern und Neigung zu sonderbaren, gewalththätigen Handlungen hervor. In dieser Weise habe ich das Symptom bei melancholischen Kranken, im Beginne einer chronischen Manie, bei Verwirrtheit, bei einer puerperalen Melancholie, bei hysterischem und hysteroepileptischem Irresein beobachtet. Die anderen Fälle betrafen einen Epileptiker, mehrere Verwirrtheitszustände, eine Melancholie mit Berührungsfurcht, zum grössten Theil aber Paranoiker, und zwar einmal solche, deren Krankheitsbild den oben genannten Symptomencomplex, Mutacismus, Zwangsbewegungen etc., mit anderen Worten sogenannte „katatone“ Züge darbot, dann aber auch die verschiedensten Formen

typischer Paranoia mit Verfolgungs- und Grössenideen, mehrere wieder auf alkoholistischer Basis und zwei Querulanten.

Bei der Frage, wie das Gedankenlautwerden zu Stande kommend gedacht werden könne, kann ich nicht umhin, etwas allgemeiner auf die damit in unmittelbarem Zusammenhange stehenden resp. dasselbe begründenden Erscheinungen, auf Bewegungsvorstellungen, auf die eventuelle Bahn des Muskelsinnes und seine Beziehung zum Grosshirn einzugehen. Die von Cramer in der Einleitung zu seiner Arbeit entwickelten theoretischen Anschauungen stützen sich bekanntlich in erster Reihe auf die Annahme, dass „ein grosser Theil der Hirnrinde mit Bewegungsvorstellungen besetzt ist“. Wie diese Bewegungsvorstellungen erworben werden, ist heut noch streitig. Indem ich auf die bei Cramer kurz citirten Autoren verweise, will ich dem gegenüber an der Hand von Wundt\*), den Cramer allerdings ebenfalls anführt, nur hinweisen auf die Complicirtheit des Vorganges bei Erwerbung der Bewegungsvorstellungen (Wundt, II., 2 ff.), auf die verschiedenen hier aufgestellten und sich zum Theil widersprechenden Ansichten, das Bestreben, die Schwierigkeiten, welche die complicirten, vielgestaltigen, zusammenfassend als Bewegungsempfindungen bezeichneten Erscheinungen des Gefühlssinnes darbieten, zu vereinfachen und womöglich aus einer Quelle ableiten zu wollen, entweder 1. aus Druckempfindungen oder 2. aus specifischen Muskelempfindungen, als Empfindungen eines 6. Sinnes, des Muskelsinnes, oder 3. aus Innervationsempfindungen, lediglich abhängig von der centralen Innervation der Bewegungsorgane, während, wie Wundt ausführt, jede der drei angegebenen Hypothesen über den sogenannten Muskelsinn für sich allein ungenügend ist und nur einen Theil der Wahrheit enthält. Vielmehr sind die Bewegungsempfindungen wahrscheinlich als „complexe Verschmelzungsproducte aus Empfindungen verschiedenen Ursprungs“ anzusehen. Ferner ist zu beachten, dass wir nur durch die bestehende Verbindung der Willensimpulse mit centralen Empfindungen, zwischen denen und den peripheren Muskel- und Druckempfindungen dann bestimmte Associationen eingeübt werden, im Stande sind, gerade eine bestimmte Muskelcontraction mit der an sie geknüpften Muskelaction willkürlich zu erwecken (Wundt, I., S. 406). „Die Erinnerungsbilder der Bewegungsvorstellungen bilden untrennbare Bestandtheile der Willensacte selbst“ (l. c., Bd. II., S. 3). Wie in anderen Sinnesgebieten die centralen, durch Erinnerungsbilder aus-

---

\*) W. Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie. III. Auflage. 1887.

gelösten Erregungen zu den durch directe äussere Reize verursachten Sinnesempfindungen verhalten sich offenbar ähnlich die Innervations- zu den Muskelempfindungen. „Ihre Centren würden als zusammenfallend angenommen werden können und ihre Reizung einmal centripetal, einmal centrifugal, vom Apperceptionscentrum aus, erfolgen können“, die centrosensorischen Regionen des Tastsinnes und der Bewegungsempfindungen würden den centromotorischen Gebieten der nämlichen Körpertheile entsprechend anzunehmen sein. Cramer hat nun — und einige Beobachtungen scheinen allerdings für eine centrale Trennung des Muskel- und des Tastsinnes zu sprechen (s. Wundt, I., S. 173) — einfach eine centripetal verlaufende Sinnesbahn, kurz die Bahn des Muskelsinnes, angenommen, auf der wir sämtliche Bewegungsvorstellungen erwecken. Durch hallucinatorische Erregungen in dieser Bahn, durch den gefälschten Bericht aus derselben soll unser Bewusstsein über Bewegungen, die in Wirklichkeit nicht stattgefunden haben, Nachricht erhalten und unser Urtheil gefälscht werden, während nach anderer Auffassung die Trübung des Urtheils das primäre ist. Allerdings nimmt des weiteren auch Cramer an, dass die mehr oder weniger bestehende Bewusstseinsengung für das Zustandekommen der Urtheilsfälschung eine wesentliche Stütze ist. Die Wahrheit liegt, glaube ich, in der Mitte. Beim Auftreten von Zwangsvorstellungen, bei neurasthenischen Zuständen, bei Melancholie, Verwirrtheit, Paranoia, Epilepsie etc. wird der Kranke anfangs die ihn belästigende Erscheinung häufig ganz richtig erkennen und die ihn quälenden Vorstellungen, die massenhaft sich ihm aufdrängenden „Gedanken“ als krankhaft unterscheiden, erst später tritt dann mehr und mehr die Einengung des Bewusstseins auf und auch dann kann der Patient lange Zeit den Vorgängen gegenüber ohne Erklärungsversuch bleiben, oder plötzlich kann ihm in Folge der hinzutretenden „Einredung“ (Meynert, Vorl., S. 47) oder im Moment aufschliessender „Eigenbeziehung“ alles „klar“ werden, andererseits können die Krankheitserscheinungen auch von vornherein so intensiv sein, dass von Anfang an eine Trübung und Fälschung des Urtheils anzunehmen sein wird. Jedenfalls muss die „Einredung“ hinzutreten, damit die Hallucination als geistige Störung zu betrachten ist. Ferner — von der Frage der Entstehung der Hallucination ganz abgesehen, ob hier ein subcorticaler oder, ebenso wie in anderen Sinnesgebieten, so auch bei den Bewegungsvorstellungen mit grösserer Wahrscheinlichkeit ein centraler Vorgang, eine reproducirte Vorstellung die Ursache ist — angenommen, „die Leistung der psycho-motorischen Centren stelle Bewegungsimpulse dar“, so können Bewegungen nicht nur

durch die hallucinatorisch oder sonst gefälschten sog. kinaesthetischen Empfindungen, sondern durch alle möglichen abnormen Gefühle und Vorstellungen irgend welcher Art hervorgerufen werden, ferner spontane Bewegungsimpulse, Hallucinationen im Bewegungsgebiet durch Einwirkung abnormer Reize auf die Empfindungen und Vorstellungen, welche die „zu Bewegungen führende Gefühlsbetonung enthalten (bei normaler Function des Bewegungscentrums), hauptsächlich aber in Folge krankhafter Reize im motorischen Centrum selbst“ (Tigges, Allg. Zeitschrift f. Psych., Bd. 48, S. 319, 320, Wundt, I., 173, 175, 197) entstehen.

Ich wende mich nun, nach diesen allgemeinen Erörterungen, mit Uebergehung der hier uns nicht interessirenden Erscheinungen im gesammten Muskelapparat, nur den im Muskelsinn des Sprachapparates von Cramer geschilderten Symptomen, speciell „dem Gedankenlautwerden“ zu. Hierbei scheint es mir zweifelhaft, ob für alle Fälle, in denen die Kranken ihre eigenen Gedankengänge zu vernehmen glauben oder behaupten, dass mit- oder dazwischen gesprochen werde, die von Cramer zur Erklärung dieses krankhaften Vorganges gegebene Hypothese zulässig und einwandfrei zu erachten ist. Der hervorragende Antheil, der von einzelnen auf die Stricker'schen Anschauungen sich stützenden Autoren, so auch von Cramer, den Wortbewegungsvorstellungen im Wortapparat zugewiesen wurde, ist von anderer Seite gänzlich zurückgewiesen oder als individuell hingestellt oder nur ausnahmsweise für krankhafte Erregungszustände etwa geltend zugelassen worden. So citirt Freud (Zur Auffassung der Aphasien S. 101) bezüglich der extremen Forderung Stricker's die Bemerkung Bastian's: er warte zunächst, bis ihm ein Fall gezeigt werde, dass ein Mensch nach Zerstörung der Broca'schen Stelle worttaub geworden sei. Wundt (II. 371 und 136 Anmerk.) betont contra Stricker, dass durch den von Stricker aufgestellten Satz, „die Wortvorstellungen sind motorische Vorstellungen“, nur der eine Bestandtheil in der durch die Vorstellung, die zugehörige Ausdrucksbewegung und den Sprachlaut gebildeten Complication hervorgehoben werde. „In Wahrheit sind die Wortvorstellungen immer gleichzeitig acustische und motorische Vorstellungen, wobei dann, wie in jeder Complication, bald der eine, bald der andere Bestandtheil überwiegen kann“. Moeli (Berl. Klin. 1891, No. 49 ff.) sieht in der Wortklangthätigkeit das Hauptelement des Wortapparates und erwähnt, dass ihm und anderen darauf hin befragten Personen ein Finden des Wortes aus der Bewegungsvorstellung allein in bewusster Weise nicht gelingen wäre. „Die Wortbewegung erscheint als von dem Wortklänge

abhängiger Factor“. Die Möglichkeit, dass individuell ein anderes Verhalten oder in pathologischen Fällen ein besonderes Hervortreten der Sprachbewegungsvorstellungen statthabe, hält er indessen nicht für ganz ausgeschlossen. Goldscheider (Berliner klinische Wochenschrift 1892, No. 6 ff.) bestreitet die Annahme einer „Sprachbewegungsvorstellung“ (in dem Sinne, dass wir eine Vorstellung von den beim Sprechen ertheilten Impulsen haben sollen). Es tauche (beim Aussprechen des Lautes) eine Lautvorstellung auf, welche auf Grund der erlernten, dem Gedächtniss eingepägten Associationen entsprechende Impulsfolge erzeugt, die durch die Articulationsempfindungen bezüglich ihres Verlaufs im Einzelnen regulirt werde. Weiterhin bestreitet er, dass die Denkvorgänge im Bereiche der wortbildenden Centren, wie Cramer annimmt, vor sich gehen. „Denken“ und „innere Sprache“ seien, als zwei verschiedene Dinge, wohl auseinanderzuhalten, da die Worte nicht mit den Gedanken als identisch, sondern nur als „der Ausdruck“ der Gedanken zu betrachten wären. (S. auch Wundt, II. 378 ff.) Nach den vorstehenden Anschauungen erscheint die Behauptung Cramer's, dass während des verbalen Denkens leichte motorische Vorgänge im Sprechapparat stattfinden müssen, nicht einwandfrei und die Erklärung der Erscheinung, dass Kranke nach langdauerndem Stupor plötzlich wieder ohne Schwierigkeiten reden können, nicht sowohl dadurch, dass trotz ihres Schweigens „motorische Vorgänge, zum wenigsten leichte Impulse in ihren Sprachmuskeln stattfinden“, als vielmehr durch die ihnen erhalten bleibenden Wortklangbilder gegeben. Eine Reihe weiterer Einwände contra Cramer bringt neuerdings auch Tigges (Allg. Zeitschrift Bd. 48, H. 4, S. 321 ff.), welche zum Theil den oben gegebenen Einwendungen gegen die ausschliessliche und hervorragende Betheiligung der Wortbewegungsvorstellungen entsprechen respective mit denselben übereinstimmen.

Der Vorgang, dass die Kranken ihre eigenen Gedanken zu vernehmen glauben oder annehmen, dass mitgesprochen wird etc., dass ihnen ihre Gedanken gemacht, abgezogen, durch Röhren, durch das Telephon zu ihnen von weither gesprochen werde, oder dass ein böser Geist, ein Thier u. dergl. im Kopfe, in der Brust, im Unterleibe, in der grosse Zehe etc. zu ihnen rede, ihre Gedanken ändern schon bekannt seien, ist von früheren Autoren mit verschiedenen Namen (innere Sprache, Doppeldenken etc.) bezeichnet worden und hat verschiedene Erklärungen gefunden. Zweifellos wird verschiedenes mehrfach durcheinander gemischt und nicht immer ist bei den älteren Autoren klar zu ersehen, ob es sich um Hallucinationen, Pseudohallu-

inationen oder illusionäre Vorgänge handelt. Indem ich bezüglich der Erklärungsversuche, soweit sie das Symptom des Gedankenlautwerdens betreffen, auf die oben angeführten und die von Cramer selbst citirten Autoren (S. 16 ff.) verweise, möchte ich hier selbst noch einige weitere Hypothesen Anderer kurz berühren. Bekannt ist die Meynert'sche Auffassung (Kl. Vorl., 1890, S. 163 ff.), dass in der Paranoia die Kranken häufig ihre eigenen Gedankengänge zu vernehmen glauben, indem sie die Kenntniss der Gedanken durch andere einfach aus dem „Aufsichbeziehen“ erschliessen, ohne dass Hallucinationen vorliegen brauchen. „Indifferente Schalleindrücke werden als gleichzeitig mit den Gedankenbildungen associirt und gewinnen dadurch die Färbung von etwas Gehörtem“. Wesentlich ist hierbei die krankhafte „Eigenbeziehung“ (Cl. Neisser, Erörterungen über die Paranoia vom klinischen Standpunkte, Centralblatt 1892), durch die der Kranke irgendwelche accidentellen Geräusche oder Acusticvorgänge oder Empfindungen aus anderen Theilen des Körpers mit den gleichzeitig auftauchenden wahnhaften Vorstellungen und Gedanken vorgängen verbindet und daraus weiter auf Aeusserungen, Mit- oder Dazwischensprechen, telephonische, phonographische und andere phantastisch erweiterte Erscheinungen, die von seiner näheren oder weiteren Umgebung ausgehen, zu schliessen geneigt ist. Es handelt sich hierbei, z. B. bei dem Heraushören von Gedanken aus den Schritten, dem Kratzen der Feder, dem Zwitschern der Vögel etc. um illusionäre Vorgänge. Ich komme weiter unten hierauf noch zurück.

Auf die von Kandinsky angeführte Erscheinung der gesteigerten Stimminnervation (s. Cramer, l. c. S. 16, 17) will ich kurz unter Schilderung einer an mir selbst gemachten Beobachtung eingehen. Nach subcutaner Injection von 1 Mgrm. Hyoscin (vergl. meine Arbeit über Hyoscin, Erlenmeyer's Centralbl. 1889) hatte ich neben Hallucinationen und Illusionen des Gesichts und atactischen Erscheinungen beim Sprechen, die Empfindung, dass meine eigenen Worte überaus laut dröhnten. Dieselben schienen mir von ganz oben her direct über der Scheitelgegend zu kommen. Gleichzeitig empfand ich neben grosser Trockenheit im Halse unangenehmen Druck im Kehlkopf. Besonders lästig aber war mir das laute Dröhnen des Klanges der Stimme und mehrmals blieb ich unklar, ob ich die gehörten Worte nicht als von aussen kommend, d. h. von Anderen ausgehend, zu suchen habe. Ich füge hier hinzu, dass ich damals mich mit irgend welchen Theorien oder Arbeiten über das Gedankenlautwerden oder Doppeldenken, wie der Vorgang damals zumeist bezeichnet wurde, noch

nicht beschäftigt hatte. Zu erklären suchte ich mir die Sache etwa folgendermassen: Unter dem Einfluss des Giftes bestand eine Trübung des Urtheils und Benommenheit. Während noch die gesteigerte Stimminnervation und der überaus laute, tiefe, unangenehm ganz oben in meinem Kopf oder über demselben dröhnende Klang meiner Stimme mich verwunderte und beunruhigte, stieg plötzlich der Gedanke in mir auf, es habe ein anderer die Worte mitgesprochen und dadurch den Klang der Worte verstärkt.

In einer unter Kraepelin's Leitung verfassten Dissertation weist Salomon\*), unter Anführung der Ansichten einiger älterer Autoren, Griesinger, Kahlbaum, Huppert, Jensen, Neumann, die Anschauung Huppert's, der, anknüpfend an die von Jensen und früher schon von Wigan aufgestellte Hypothese von der Incongruenz der Functionen beider Hemisphären, zu beweisen suchte, dass die beiden Hemisphären psychisch doppelt functionirten und das „Doppeldenken“ durch eine Störung des Synchronismus der doppelt auftretenden Vorstellungen erklärte, zurück. Er selbst deutet das Phänomen als einen hallucinatorischen Vorgang, nach Kraepelin's Auffassung, auf die er sich stützt, als eine Reperception, eine centrifugale Erregung des Perceptionscentrums durch den Vorstellungsreiz. Das betreffende Perceptionscentrum, zumeist das acustische, befinde sich in einem Reizzustande und die durch den Denkprocess in den Apperceptionszellen entwickelte Thätigkeit, die sich durch die Associationsbahnen auf das Perceptionscentrum übertrage, sei hinreichend, um auch hier als Reiz zu wirken. Kraepelin (Comp. 3. Auflage, S. 84) selbst unterscheidet einmal die sogenannten inneren Stimmen (Telephoniren etc.), als reine Apperceptionshallucinationen, und zweitens das Nachsprechen der Gedanken, Doppeldenken, Gedankenlautwerden als wirkliche Hallucinationen. Aehnlich wie Kraepelin sucht Kraft-Ebing (Lehrb. S. 116) das Gedankenlautwerden dadurch zu erklären, dass unter gleichzeitiger hochgradiger Hyperästhesie des centropipheren Sinnesapparats Vorstellungen das sensorische Centrum im Sinne einer Hallucination zu erregen vermögen. Manche Fälle, speciell wo die Kranken von „lautem Denken“ sprechen, fasst er als Pseudohallucinationen auf.

Kirchhoff (Lehrb. S. 16 und 84) neigt zu den Stricker'schen Anschauungen, Mendel (Berliner klin. Wochenschr. 1890, No. 26) zu der Cramer'schen Hypothese, Levinstein-Schlegel (Griesinger's Path. und Ther., 5. Aufl. S. 85 u. 92), dem die Cramer'sche

---

\*) Ueber Doppeldenken. Dissertation 1885.



Arbeit offenbar entgangen ist, citirt die Anschauungen von Baillarger und Séglas.

Ich selbst habe in meinen früheren Arbeiten zugegeben, dass die von Cramer aufgestellte Hypothese mir bisher die beste Erklärung für die Vorgänge des Gedankenlautwerdens und der verwandten Erscheinungen, Zwangsvorstellungen etc. zu bieten schien, eine allseitig befriedigende Erklärung giebt sie mir aber heute nicht mehr. Ich führe dagegen, indem ich nochmals auf die allzu grosse und von verschiedenen Seiten zurückgewiesene Betonung der Bedeutung der Wortbewegungsvorstellungen hinweise, noch kurz Folgendes aus: Die Sprache ist eine Art der Geberde. Unter Zuhülfenahme von Geberden demonstrativer Art und onomatopoetisch gebildeter Klangsilben lernt das Kind sprechen. Die Kindersprache selbst wird durch das Kind und durch seine ersten Sprachlehrer, die Mütter und Ammen, gebildet (Wundt). Selbstständiger schreitet das Kind fort, sobald es erst aufmerksam die Umgebung betrachtet und mehr und mehr Verständniss gewinnt. Dann achtet es, ausser auf den Klang, auf die beim Sprechen nöthigen Bewegungen, speciell genau auf den Mund des Sprechers. Ich möchte also in zweiter Reihe den Gesichtsvorstellungen einen erheblichen Einfluss auf die Weiterentwicklung der Sprache zudictiren. Bald fängt das Kind an, Worte, die es mehrfach gehört hat, zu wiederholen und zu üben. Das so und so oft noch nicht richtig aufgefasste Klangbild kommt dann häufig, namentlich bei etwas schwierigen Worten, in den seltsamsten Verdrehungen zu Stande. Auch hier hilft wieder der Erwachsene den richtigen Klang feststellen und festhalten und auch hier unterstützen Gehör und Gesicht wesentlich beim deutlichen, langsamen Vorsprechen der schwierigen Wörter den sicheren Erwerb der Sprachbewegungsempfindungen resp. der motorischen Sprachvorstellungen. Für den Erwachsenen ist durch blosser tonloser Sprechbewegungen ein Wort zu finden ebensowenig möglich, wie z. B. durch Fingerbewegungen eine auf einem Instrument gespielte Melodie. Dabei drängen sich fortwährend der Wortklang resp. die verschiedenen Töne der Melodie in der eingeübten Reihenfolge und eine Reihe anderer Empfindungen und Vorstellungen, Gesichtsbilder, Buchstaben, Noten etc. hervor, daneben freilich auch der Rhythmus des betreffenden Tonstückes, die Aufeinanderfolge des Lautimpulse etc. Der Laie, der von den Bewegungsempfindungen resp. Vorstellungen nie etwas gehört hat, verspürt beim verbalen Denken auch keine Bewegungsempfindungen im articulativen Apparat, wenigstens konnte ich beim Befragen einer ganzen Reihe von Personen nie etwas derartiges feststellen. Erst nach der

ihnen gegebenen Erklärung und dem Hinweise auf die Bewegungsempfindungen glaubt der eine oder andere derartige Impulse in den Sprachorganen oder gar, wie einer meiner Kranken in der Nasenspitze oder in der Stirn zu empfinden. Es beweist dieses abweichende Verhalten eben nur, worauf ich schon hinwies, dass der Sprachlaut eine Complication darstellt, „insofern er die eigene Bewegung als einen besonderen Bestandtheil“ enthält, und dass starke individuelle Verschiedenheiten bestehen, indem beim Sprechen bald mehr der eine Theil der Complication, das Wortklangbild oder das Wortbewegungsbild Berücksichtigung findet, wie es ja auch sogenannte „visuelle“ Sprecher giebt. Denken ist nicht nur in Sprachvorstellungen, sondern auch in anderen Vorstellungen, überhaupt ohne Worte möglich, wenn auch bei den meisten Menschen sicher bei der innigen Verbindung zwischen Wort und Gedanken das „verbale“ Denken bevorzugt sein wird. Wie weit hier mehr die Klangvorstellungen oder die Wortbewegungsvorstellungen benutzt werden, ist nicht sicher zu erweisen, Ist ja doch auch heute noch der Weg streitig, auf dem der Sprachvorgang abläuft, ob immer oder nur bei der Erlernung der Sprache die Bahn über die Wortklangstätte und später direct über das Wortbewegungscentrum führt. Ebenso wenig wie zur Zeit eine Entscheidung dieser Fragen ist eine Localisirung des Symptoms des Gedankenlautwerdens möglich, wenn man auch als wahrscheinlich annehmen kann, dass es sich „um eine bestimmt umschriebene localisirte Störung handeln wird“ (Neisser). Im Allgemeinen sind Störungen des Muskelsinns und Tastsinns genauer beobachtet nach Verletzungen der hinteren Partie der drei Stirnwindungen, der beiden Centralwindungen, des Paracentralläppchens und der beiden oberen Scheiteltbogenwindungen (Wundt l. c. S. 173).

---

Resumire ich nochmals die hauptsächlichsten, zur Erklärung des in Rede stehenden Phänomens beigebrachten Hypothesen, so ergibt sich folgendes. Nach Cramer ist zur Erklärung einmal die Annahme einer centripetalen Bahn, der Muskelsinnbahn, auf der sämtliche Bewegungsvorstellungen erworben werden, andererseits ein verbales Denken nothwendig\*).

---

\*) Dass, wie Tiggess (l. c. S. 322) behauptet, zum Gedankenlautwerden eine Associirung der abnormen Erregungen der Sprechmuskelfühle mit irgend einem Tone oder Geräusche nöthig sei, kann ich bei Cramer nicht angegeben finden. Cramer unterscheidet nicht streng zwischen „inneren

Was die erste Bedingung anbetrifft, so habe ich darauf hingewiesen, dass die gesammten Erscheinungen der Bewegungsempfindungen auf den Muskelsinn allein sich nicht zurückführen lassen, sondern dass die Erwerbung der Bewegungsvorstellungen ein complexer Vorgang ist, wobei allerdings der Muskelsinn einen hervorragenden Antheil hat. Zweitens ist ein verbales Denken sicher nicht in dem Umfange, wie Cramer geneigt ist, anzunehmen und bestehen in dem Falle, wo Wortvorstellungen dem Denken zu Grunde gelegt resp. dabei benutzt werden, ohne Zweifel individuelle Unterschiede, indem bald mehr die Wortklangbilder, bald die Wortbewegungsvorstellungen bevorzugt erscheinen. Jedenfalls aber scheint die Thätigkeit der Wortklangstätte im Gegensatz zu der Stricker'schen Annahme zu überwiegen. Die Angaben der Kranken, bei denen das sog. Gedankenlautwerden zur Beobachtung kommt, gehen zumeist dahin, „es sei ihnen so, als ob alles, was sie dächten, mitgesprochen würde“, als wenn ihre Gedanken den anderen Kranken oder der Umgebung überhaupt schon bekannt wären, manchmal indessen hört man auch, es sei ihnen so, als wenn anderes dazwischen gesprochen würde. Bei diesem sich Aufdrängen von Wortvorstellungen, die ihren Gedanken ganz fern liegen, wird man wohl eine Betheiligung des Wortklangcentrums annehmen können, ebenso, wenn die Angabe gemacht wird, es würde so schnell gesprochen, dass nur immer einzelne Worte verständlich wären oder es würde undeutlich gesprochen. In anderen Fällen sagen die Kranken direkt, es sei gar keine Sprache, sie dächten es sich nur so. Diese sog. „inneren Stimmen“ werden von einzelnen Autoren von den Fällen, wo der Kranke das Gedachte mitgesprochen hört, dem eigentlichen Gedankenlautwerden, getrennt. Ich stehe aber nicht an, beide Arten von Beobachtungen und selbst diejenigen Fälle, wo nur von einem Aufdrängen von Vorstellungen die Rede ist, als „Gedankenlautwerden“ zu bezeichnen, indem ich in diesen verschiedenen Abstufungen nur verschiedene Intensitätsgrade des dem Gesamtvorgange zu Grunde liegenden Processes erblicke. In all' den mannigfach abgestuften Arten der krankhaften Erscheinung aber schafft dann weiter die Phantasie und die krankhafte Eigenbeziehung weitere Erklärungen. Einmal spricht der Kranke von Geisterstimmen, Gewissensstimmen, bald wieder von Menschenstimmen oder von Gottesstimmen, bald ist es nur eine Stimme, welche die Gedanken auszusprechen

---

Stimmen“ und Gedankenlautwerden und schreibt wörtlich (S. 14): Oft kommt es auch vor, dass der Kranke diese abnormen Sinnesbilder . . . mit irgend einem Geräusche . . . associirt“.

scheint, bald participirt die ganze Umgebung davon. Dann wieder sind es Maschinen, durch die dem Kranken die Gedanken von weiter, aus ganz Deutschland, von der Sonne her, von drei Meilen weit unter ihm, zugetragen werden. Wie in der Aussenwelt, werden die Stimmen auch in allen möglichen Körperteilen localisirt. Häufig sind unangenehme Empfindungen, gleichzeitige Vorstellungen, vom bösen Geiste, von Teufeln besessen zu sein, ein Thier, „eine Katze oder so etwas“ im Leibe zu beherbergen. Ausser den schon genannten Bezeichnungen, mit denen die Kranken den Vorgang selbst belegen, erwähne ich noch: feines Gehör, Gedankensprache, Gedanken ausgehen, Echosprache, Gehirngehör, Luftsprache, Luftregiment, Gedankenlesewerkzeugkraftströme, geistiges Stimmenhören. Häufig sind Angaben über das Sprechen durch Röhren, durch die Mauern, unterirdische Gänge, durch Telephon, Magnetismus, Telegraphendrähte, Phonograph etc. Selbst das Horoskop und die „Planetenfrage“ werden zur Erklärung mit herbeigezogen und neben den absurdesten hört man hier auch sehr in's Detail ausgebaute, grossartig erweiterte Systeme. Häufig beobachtet werden gleichzeitige Acusticushyperästhesien (Summen, Sausen, Pfeifen, Geräusche einer Dampfmaschine etc.), durch deren bald grössere, bald geringere Intensität die wahnhafte Umdeutung des krankhaften Processes begünstigt und der Entstehungsort in grössere oder kleinere Entfernung verlegt wird. Häufig wird ein scharf ausgeprägter musikalischer Rhythmus beobachtet. Einer meiner Kranken hörte eine Zeit lang immer scharf accentuirt die Worte: der Réchtsanwalt, der Staatsanwalt, fortdauernd wiederholt. Derselbe unterscheidet eine sehr laute Stimme, die sogenannte Oberstimme, eine tiefe, die sog. Bassstimme und eine leise, weiche, meckernde, die Fagottstimme, welche häufig dazwischen klingt. Bereits erwähnt und bekannt ist die Associirung mit Geräuschen aller Art, die von der Aussenwelt ausgehen. Mit grosser Sicherheit gelingt es hier, durch Erzeugung irgend eines Geräusches, z. B. Hin- und Hergehen, das Gedankenlautwerden hervorzurufen. Ein Kranker gebrauchte für diesen, durch die Tritte der auf- und abgehenden andern Patienten bei ihm vorgetäuschten Vorgang den bezeichnenden Ausdruck: es würden ihm seine Gedanken ausgegangen. Bei den associirten Geräuschen etc. ist, wie bereits oben erwähnt, deren Intensität von wesentlicher Bedeutung für die Beurtheilung der Entfernung, aus der sie zu kommen scheinen (s. Wundt, l. c., II., S. 81, 82, und Cramer, l. c., S. 15). Für die Beurtheilung der Richtung, aus der der Schall kommt, welche normaler Weise als eine „Function des binauralen Hörens angesehen werden muss“, kommt ausser der

Intensität der Verstärkung gewisser Partialtöne durch die Resonanz im Gehörgange noch die Thätigkeit des Trommelfellspanners und durch denselben vermittelte Bewegungsempfindungen in Betracht. Erst die Existenz von Tast- und Gesichtsbildern der Aussenwelt ermöglicht die räumliche Beziehung der Schallvorstellungen (Wundt). Die Localisation der Gehörsvorstellungen ist aber im Ganzen noch zu wenig untersucht, als dass in pathologischen Fällen eine genauere Erklärung möglich wäre. Warum der Kranke die Stimmen einmal von hoch oben, dann wieder von unten oder von der Seite hört, ist nicht immer sicher zu ermitteln. Oft werden Gesichtsvorstellungen zu den empfangenen Schalleindrücken in Beziehung gesetzt. So scheinen die Stimmen aus den Ofenthüren, Fensterklappen, Ventilationslöchern, aus eisernen Röhren, die im Zimmer sind, aus den Mauern, aus den Telephondrähten, aus der Tiefe eines Brunnens, auf dessen Holzbedeckung der Kranke sich im Hofe stellt, aus der Sonne zu kommen oder die Umgebung, die anderen Kranken sind zum Sprechen beauftragt, haben die Gedanken im Schlafe, während der betr. Patient vielleicht unwillkürlich sprach, aufgefangen oder überall sind unterirdische Gänge, Gasleitungen, Wasserleitungen, durch die sich der Schall fortpflanze, oder während der Reise vermitteln die Eisenbahnschienen die gesprochenen Worte und dergl. Erwähnt sei ferner noch die Combination von Gesichtshallucinationen und Gedankenlautwerden oder mit gleichzeitigen entoptischen Erscheinungen. Einer meiner Kranken spricht stets von Spinnen, die fortwährend vor seinen Augen in der Luft herumfliegen und seine Gedanken und Worte herumtragen. Ich vermute, dass es sich hier um sog. Mouches volantes handelt.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu den hypothetischen Erklärungsversuchen zurück, von denen ausser der Cramer'schen noch die Meynert'sche und Kraepelin'sche Hypothese hier besondere Berücksichtigung finden mögen. Nach Meynert sind die Fälle von Gedankenlautwerden häufig gar nicht hallucinatorischer Art, sondern nur sog. Pseudohallucinationen oder vielmehr illusionär umgedeutete acustische Geräusche. Wesentlich neben den primären Acusticuserregungen sind die krankhaften Eigenbeziehungen, die dazu führen, das anscheinend Gehörte von der Umgebung ausgehend zu betrachten, resp. dann weiter wahnhaft umzugestalten. Die Anschauung Meynert's lässt entschieden für eine Anzahl Fälle eine genügende Erklärung zu, auf andere wieder ist sie nicht anwendbar. So würden dadurch z. B. jene Beobachtungen schon nicht erklärt werden, wo eben keine Acusticuserregungen nachzuweisen sind und doch Gedanken-

lautwerden besteht. Ferner würde sich auch nicht erklären, weshalb die Kranken, wenn die Stimme in ihrem eigenen Körper zu sitzen scheint (bei dem Wahn z. B., einen bösen Geist in sich zu haben), direct angeben, sie fühlten die articulatorischen Bewegungen, es spreche zum Munde heraus oder: so wie es im Munde spreche, so müssten sie sprechen u. dergl. Hier wird man nicht umhin können, die Cramer'sche Hypothese zur Erklärung mit heranzuziehen. Bei anderen Kranken endlich, welche articulatorische Bewegungen nicht empfinden, denen nur einzelne Worte hallucinatorisch zugerufen werden, können dann diese selbst und die nachträglich von ihnen aufgefundene nähere Erklärung zu denselben nach aussen verlegt werden. So hörte einer meiner Kranken z. B. manchmal nur die Worte: „Decke — Zelle“. Dazu machte er sich nun, wie er selbst angab, allerlei Erklärungsversuche und war geneigt, den Gesamtinhalt dann nach aussen, als von den Kranken ausgehend zu verlegen.

Ist das Lautwerden der Gedanken ein centripetaler Vorgang, nach Meynert ebenfalls ein centripetaler Reizvorgang mit gleichzeitig im Cortex ablaufenden Associationen, so handelt es sich nach Kraepelin um einen in centrifugaler Richtung sich abspielenden Process. Die Denkprocesse in den Apperceptionszellen sollen hinreichend sein, um durch Uebertragung auf die gereizten Perceptionscentren als Reiz zu wirken. Hauptsächlich betheiligt soll das acustische Perceptionscentrum sein. Ebenso kann man aber eine Betheiligung des motorischen Centrums annehmen, auf das sich der vom Apperceptionscentrum ausgehende Reiz entweder direct oder über das acustische Perceptionscentrum überträgt. Die Reizung der Wortklangbilder allein würde dann die Erscheinung hervorrufen, dass der Kranke das, was er denkt, anscheinend von aussen hört, im zweiten Falle, dass er gleichzeitig fühlt, was er denkt und hört. Es würde also bei der letzteren Annahme eine Mitbetheiligung der Sprachbewegungsvorstellungen nicht zu umgehen sein, wie ja überhaupt bei den Kranken der Art Bewegungsstörungen in anderen Gebieten zahlreich zugleich oder alternirend mit dem Gedankenlautwerden aufzutreten pflegen.

Nicht immer treten auch Störungen beim Lesen oder Schreiben hervor. Einzelne Patienten geben an, beim Schreiben ganz unbehelligt geblieben zu sein oder zeigen eine ganz besondere Vorliebe, schriftlich sich mitzuthemen. Erst beim Ueberlesen des Geschriebenen hätten sie die Worte mitgehört. Während einzelne sich hartnäckig gegen die Stimmen abschliessen und keine Antwort darauf geben, dadurch auch Besserung bemerkt haben wollen, behauptete einer der hiesigen Kranken, gerade beim energischen Antworten auf den Inhalt

des Gesprochenen sei es ruhig und ihm besser geworden, allerdings manchmal erst nach stundenlangem Reden. Diese letztere Beobachtung würde nicht im Einklange stehen mit der Behauptung Cramer's (S. 70), dass das Gedankenlautwerden sofort aufhöre, wenn der Kranke spricht.

Wie verschiedenartig die Reaction der Kranken auf die genannte Erscheinung ist, dass einzelne völlig verwirrt oder stuporös erscheinen, andere wieder, namentlich nachdem sie eine Erklärung gefunden haben, dadurch beglückt und mittheilsam werden, hat Cramer (S. 34 ff. und S. 70) eingehend geschildert.

Es bliebe noch zu untersuchen übrig, bei welchen Krankheitsformen das Symptom überhaupt zur Beobachtung kommt, wann dasselbe auftritt, ob es während der ganzen Krankheitsdauer gleichmässig anhält, nachlässt oder wieder verschwindet und schliesslich, ob demselben eine prognostische Bedeutung in dem Grade, wie Cramer behauptet, zukommt, namentlich ob dadurch ein deletärer Einfluss auf die Psyche sich geltend macht, in dem Sinne, dass rasche Verblödung eintreten kann. Ich werde auf diese Fragen bei den einzelnen Krankengeschichten, die ich nun folgen lasse, noch des näheren eingehen.

### Beobachtung 1.

Emil Z. (J.-No. 38), Mehlhändler, verwittwet, 40 Jahre alt. Vater dem Trunk ergeben, ein Bruder hat sich erschossen. Patient litt als Kind an häufigen Ohnmachten, war beim Unterricht zerstreut, fasste schwer auf. War Soldat, machte 70/71 den Feldzug mit. Nach dem Tode der Frau, December 1887, ging sein Geschäft zurück. 1888 wurde er als Trunkenbold erklärt. Im August desselben Jahres fuhr er plötzlich, unter einem Zwange, nach Neisse. Dort hörte er Stimmen, ebenso auf dem Bahnhof in B. Bald kam er zu der Ueberzeugung, dass man Brennspiegel angebracht habe und ihm Gedanken aufnöthige. Die Stimmen zwangen ihn, weiter von Ort zu Ort zu fahren. Kam nach seiner Vaterstadt zurück, fand Aufnahme im Krankenhaus. Tobsüchtig, äusserte Vergiftungsideen. Fortwährend Gehörshallucinationen beschimpfenden und verheissenden Inhalts, Gesichtshallucinationen, machte vier Mal Erhängungsversuche.

Am 23. Juli 1890 hier aufgenommen. Aus der Krankengeschichte gebe ich eine kurze Selbstschilderung seines Zustandes vom 31. Mai 1891.

„Ich habe Stimmen gehört, bin verfolgt worden vom Bürgermeister, ich kann mich darüber nicht aussprechen, es war dem Bürgermeister seine Stimme. Die Stimmen waren so laut zu Anfang! Sie sind noch gar nicht weg. Weil ich Wittwer bin, da reissen sie jetzt so auf mich! Wenn ich

etwas denke, dann bekomme ich sofort von den Stimmen Antwort. Das Jahr 1888 ist schrecklich gewesen. Da wollte ich mich in B. verhaften lassen. Die Stimmen riefen: „Komm mit, komm mit.“ Ich nehme an, dass es eine Fügung Gottes ist, wir sind von oben inspirirt, der menschliche Körper ist nur eine Leitung, wie die elektrische Leitung. Es sind bekannte Menschenstimmen, aber von Menschen rühren sie nicht her. Es wird nur so in Gedanken gesprochen, so, als wenn ich mit den betreffenden Personen mich in Gedankenaustausch befinde. Es sind aber keine wirklichen Stimmen!“

Hier in der Anstalt ist der Kranke ein fleissiger Arbeiter, der sich correct benimmt und nicht auffällig erscheint. Gegen Alkohol ist er äusserst wenig widerstandsfähig. Nach einem Glase Bier macht er den Eindruck eines betrunkenen Menschen, spricht viel, sehr laut, ist heiter, aufdringlich — sonst bescheiden und zurückhaltend. Trotz des langen Bestehens der Erkrankung, speciell des Gedankenlautwerdens (nachweislich seit Anfang Sommer 1888) ist ein Einfluss auf die Intelligenz nicht zu constatiren. Die Stimmen sind nur nicht mehr so „furchtbar laut“, wie anfangs, es ist nur ein Sprechen in Gedanken, ein Gedankenaustausch, gerade so, „als wenn ich mich mit Jemand in Gedanken unterhalte“. Die Bildung einer wahnhaften Erklärung ist ziemlich rasch gleich im Anfang erfolgt und bleibt bestehen, trotz der langdauernden Remission der stürmischen Erscheinungen.

Die Frage, ob es sich hier um ein verbales Denken in Wortbewegungsvorstellungen handelt, lässt sich an diesem Fall nicht entscheiden. Ich glaube, dass hier individuelle Verschiedenheiten bestehen, je nachdem der Betreffende mehr ein „motorischer Sprecher“ ist oder mehr in Klangvorstellungen zu denken gewöhnt ist. Intensive Reizungen in der Wortklangstätte sind jedenfalls dagewesen. Ein „Denkenmüssen“ kann aber, wie in neurasthenischen Zuständen, auch ohne Wortvorstellungen stattfinden. In der angeführten Beobachtung spricht der Patient bald von Stimmen, bald wieder nur von einem Unterhalten in Gedanken, einem Gedankenaustausch. Derartigen Angaben begegnet man in diesen Fällen oft. Es handelt sich aber meiner Ansicht nach zumeist nicht um wirkliche Gehörshallucinationen, sondern um Pseudohallucinationen.

## Beobachtung 2.

Franz W. (J.-No. 219), Müller, verwittwet. Vater und Geschwister gelten als verschrobene Leute. Er selbst dem Trunk ergeben, kam geschäftlich herunter. Vor ca. 7 Jahren starb die Frau durch Selbstmord. Im letzten Jahre wurde seine Mühle subhastirt. Erkannte die Subhastation nicht an, verbarrikaderte sich in seinem Hause, drohte mit seinem Revolver. Glaubt, dass ihn alle Leute seit langer Zeit verfolgen, ihn beschimpfen durch versteckte elektrische Drähte, ziehen ihn an, haben ihm zwei Rippen gebrochen. Habe



allmählig die Kraft erlangt, keine Antwort mehr geben zu dürfen und seine Gedanken still stehen zu lassen. Es geht schon so seit dem Tode der Frau.

Hier aufgenommen am 3. Juni 1891. Verhält sich ruhig, arbeitet nichts, sitzt still, zumeist am Ofen, mit gebeugtem Oberkörper, spricht leise vor sich hin. Mit seinen Ideen kommt er nur ungern heraus. Mit den Telephons, einer Maschine zum „Weiterschreiten im Weltall“ werden seine Gedanken angezogen, „wenn es zu stark wird, dann ziehe ich mich ab, wenigstens versuche ich es. Man hat mich immer geärgert, mit den Telephons, mit dem indirecten Sprechen. Vor der Erfindung des Telephons kam es durch Sprachrohre“.

Ein chronischer Fall, dessen Beginn um ca. 7 Jahre zurückliegt. Auch hier ist, wie in Beob. 1, Alkoholmissbrauch die nähere Ursache. Das äussere Verhalten hier in der Anstalt ist ein ruhiges, geordnetes und ein erheblicher Einfluss auf die Intelligenz nicht direct zu constatiren. Er muss nicht mehr Antwort geben, er kann seine Gedanken „abziehen“. Entsprechend seinem Bildungsgrade ist die wahnhaftige Umdeutung keine sehr eingehende und tiefer begründete, doch spricht er überhaupt nicht gern sich offen aus, am ehesten noch über die Symptome von Schwäche und Schmerzen in den Rippen, in den Nieren, der Leber und Milz. Letztere Krankheitserscheinungen sind wohl als polyneuritische aufzufassen, bedingt durch den früheren Alkoholmissbrauch.

Hier ist eine Mitbetheiligung der Wortbewegungsvorstellungen nicht zu verkennen. Namentlich im Beginn der Krankheit wurde er durch das indirecte Sprechen derartig belästigt, dass er Antwort geben musste. Ein derartiger Zwang zum lauten Sprechen konnte hier nur selten einmal auf kurze Zeit beobachtet werden. Oefter lassen sich leichte Lippenbewegungen constatiren, als wenn Patient leise vor sich hin spreche. Ueber acustische Nebengeräusche machte er keine Angaben. Trotz der auch jetzt noch deutlich sichtbaren Impulse zum Sprechen und Antwortgeben bin ich aber geneigt, hier von vornherein eine überwiegende Thätigkeit der Wortklangstätte anzunehmen. Die häufige Beobachtung (s. auch Mosso, „Die Ermüdung“, übersetzt von Glinzer, S. 312ff.), dass viele Menschen beim Denken unbewusst, wie man auf der Strasse bemerken kann, vor sich hinsprechen, dass ferner unter dem Einfluss des Alkohols (Cramer) oder im Affect häufig Sachen ausgesprochen werden, die sonst nicht verrathen würden, ist wohl ein Beweis für den innigen Zusammenhang von Denken und Sprechen und für die leichte Uebertragung der Speechimpulse auf die articulatorischen Organe in diesen Fällen, nicht aber beweisend für das Ueberwiegen der Wortbewegungsempfin-

dungen und -Vorstellungen überhaupt, ebenso wenig wie man daraus etwa einen Beweis für die directe Umgehung des Wortklangcentrums beim Sprechen des Erwachsenen in allen Fällen herleiten könnte. Ich wiederhole hier, wo es sich allerdings, wie in der 1. Beobachtung um einen alten Potator handelt, dass jedenfalls wohl individuelle Unterschiede bestehen, und dass ebenso, wie die Wortbewegungsvorstellungen, so in anderen Fällen die Wortklangbilder, in noch andern die Schriftbilder besonders bevorzugt sein können.

### Beobachtung 3.

Elisabeth K., Dienstmädchen. 41 Jahre. Aufgenommen den 24. April 1890, entlassen den 4. October 1890.

Vater Trinker; eine Schwester eine zeitlang geisteskrank. Sie selbst klagt schon Sommer 1889, die Leute lachten über sie. Anfang d. J. die Krankheitserscheinungen allgemeiner. Hörte sich in der Kirche beschimpft, sie sei keine Jungfer mehr, sie konnte nicht mehr arbeiten, wurde mager.

Bei der Aufnahme ruhig, giebt an, sie höre viele Stimmen. Bei der Abendvisite furchtsam, zittert: „Ich höre hier auch so Stimmen, wie wenns zu Hause wäre. Meine Herrschaft hatte doch gesagt, ich solle zur Erholung herreisen“. Will erst seit ein paar Wochen Stimmen hören. „Es wird mir so gesagt, dass ich mich nicht schäme, es drückt mich so in's Herz, als wenn ich so Gedanken hätte. Ich vergesse jetzt auch alles“.

25. April. Zu Hause wurde sie öfter Nachts wach. Dann hörte sie, dass sie nicht mehr Jungfrau sei. „Es kommt mir so vor, dass mir der Herr Vikar etwas angethan haben kann. Im Laden, wenn ich einkaufen ging, hört ich rufen: „Ist das ein Esel“. — Zuerst glaubte ich, es wären nur meine Gedanken, aber es wurde immer mehr“.

26. April. „Krank bin ich grade nicht, ich höre nur Stimmen. — Im vorigen Sommer lachten die Leute über mich und sahen mich an; sprechen habe ich nichts hören können. In L. war es jetzt, als wenn es nebenan herkäme, vom Stift, so verschiedene Stimmen, von Mannsleuten, sie machten mich schlecht, dass ich schlecht bin, dass ich nicht mehr Jungfer bin. Hier höre ich auch manchmal, es ist nur was wunderliches. Wie ich vorhin am Fenster war, sagte es, dass ich hinknien soll; es war mir so, als wenn das hier aus der Stube käme“.

27. April. In einer anderen Abtheilung. Hört auch hier Stimmen und ist darüber verwundert. Will nach Hause fahren, um „eine andere Cur zu machen“. Als die Wärterin eine Predigt vorgelesen hatte, fragte Patientin, ob sie nicht auch gehört hätte, es wäre dazwischen gesprochen worden. Später darüber befragt, äussert sie: „Es kam von draussen und sprach: die weint wieder — es war nur eine Stimme und mir unbekannt. Es ist so, als ob es in mir spricht und ich höre es von draussen“.

29. April. Wünscht, dass untersucht würde, ob es Menschen sind, die zu ihr sprechen.

30. April. „Es spricht dazwischen, wenn wir so sitzen mit den Mädchen, da höre ich auch immer, von aussen. Ich weiss nicht, wenn mir das Jemand erklären möchte (dass ich dumm bin und so was). Ich habe schon die andern Mädels gefragt, aber die hören nichts“.

3. Mai. Rathlos, meist still in sich versunken, abseits von den anderen Kranken. „Es wird auch hier erzählt, es ist eine Stimme, es kommt von aussen, es sagt so verschiedenes. Ich werde überall gesehen, wo ich auch was mache. Manchmal ist's in der Nacht so, als wenn mir was passirte. Auch Nachts höre ich jetzt Stimmen. Es war so, als wenn es in mir gesprochen hätte“.

9. Mai. Will nicht essen. Es werde immer fort zu ihr gesprochen, auch Nachts, darunter sei die Stimme eines Arztes.

1. Juni. Arbeitet fleissig. Hallucinirt sonst in unveränderter Weise.

Jul. Giebt wenig Auskunft — sie höre noch Stimmen.

August. Hört mitunter die Stimme ihres Herrn. Will nach Hause.

7. October ungeheilt entlassen.

Eine langsam fortschreitende Paranoia von etwa 2jähriger Dauer. Zuerst treten krankhafte Eigenbeziehungen auf, die Leute scheinen über sie „zu lachen“, dann fallen einzelne Aeusserungen: du bist ein Esel etc. Zuerst glaubt sie, es seien ihre Gedanken, aber es wird immer mehr; bald sind es mehrere Stimmen, bald wieder eine, es scheint in ihr zu sprechen und doch von aussen zu kommen, beim Lesen, während alle anderen Kranken still sitzen, wird dazwischen gesprochen. Rathlos und ohne Einsicht steht sie all diesen Erscheinungen gegenüber.

Auch hier haben wir es mit einem Fall von Gedankenlautwerden zu thun, bei dem es zweifelhaft erscheinen muss, ob er allein durch die Cramer'sche Hypothese eine Erklärung finden kann. Wahrscheinlicher ist mir hier eine grössere Betheiligung des Wortklangcentrums.

#### Beobachtung 4.

Friedericke S., Wittwe, 68 Jahre alt. Aufgenommen den 28. December 1888, ungeheilt entlassen den 29. Juni 1889.

Seit zehn Jahren Wittwe — vor 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren Tod der Tochter. — Sie selbst stets ruhig und fleissig — vor 14 Jahren einmal auf kurze Zeit geisteskrank.

Herbst 1888 nachlässig in der Arbeit, behauptete, es müssten Fremde im Zimmer gewesen sein. Anfang December erregt, verwirrt, sprach von Glockenläuten, streitenden Stimmen, Schimpfen, Murmeln, sah Schatten durch's Zimmer huschen, übler Geruch würde in's Zimmer geblasen, die Speisen seien vergiftet, ihr Kopf wäre angeschwollen u. dergl.

Bei der Aufnahme spricht sie sehr erregt über Gewaltmassregeln, schimpft, dass man sie hierher gebracht hätte. Man habe sie verzaubert, sie sei nicht irre; man habe ihr eine andere Stimme gemacht, sie vergiften wollen u. s. w.

Erzählte dann auf der Abtheilung unter lebhaftem Agitiren viel von ihrem Telegraph oder Telephon (genau kann sie es nicht bezeichnen), durch den sie alles erfährt. So weiss sie auch Abends bereits, dass ihre beiden Begleiter, die sie in die Anstalt brachten, wieder zu Hause angekommen sind.

30. Gestern noch sehr gesprächig. Heute verschlossen, sitzt still auf ihrem Stuhle, hält die Augen geschlossen. Bei Fragen bittet sie energisch, sie in Ruhe zu lassen. Läuft meist sofort in's Nebenzimmer.

März. Spricht nicht, arbeitet nichts. Einen Brief ihres Schwiegersohns zerreisst sie.

Mai. Läuft zur Zeit der Visite fort in's Nebenzimmer.

Juni. Seit Anfang des Monats etwas zutraulicher, giebt einige Auskunft bez. ihrer Hallucinationen. Erst seit Weihnachten, behauptet sie bestimmt, habe sie ein Sausen in den Ohren gehört, dann plötzlich hätte sie Stimmen daraus erkannt, die Tag und Nacht ununterbrochen ihre Gedanken und Worte im Voraus sprachen. Jetzt sei es wieder besser. Sie höre die Stimmen nicht mehr, wenn andere sprechen; auch in der Nacht nicht mehr, wenn sie aufwache. Sie höre sie jetzt nur ganz entfernt und sind es nicht mehr so viel Stimmen. Krankheit sei das nicht. „Das hat der Teufel so angestellt“.

28. Juni. Ungeheilt entlassen in die Familie.

Wenn man in diesem Falle typischer Paranoia, bei dem das Gedankenlautwerden nicht gleich von Beginn der Krankheit an auftrat und nach verhältnissmässig kurzem Bestehen sich angeblich wieder besserte, nicht mit einer ungenauen Angabe der Patientin rechnet, bereitet die Erklärung des Vorganges, dass sie von den Stimmen ihre Gedanken und Worte im Voraus gehört habe, hier grössere Schwierigkeiten. Nach Cramer tritt der Fall, dass die Worte dem Kranken schon vorher bekannt sind, umgekehrt wie beim Lesen, beim Schreiben auf und müsste dann in diesem Falle die Annahme gemacht werden, die Kranke habe vielleicht hauptsächlich in Schreibvorstellungen gedacht und gesprochen. Einfacher erscheint es, eine Reizung der acustischen Centren und des Perceptionscentrum für die Klangbilder anzunehmen, also neben Ohrgeräuschen eine intensive Reproduction von Wortklangbildern, die erst dann apperzipirt wurden, jedenfalls eine centripetale Erregung, nicht, wie Kraepelin für diesen Vorgang annimmt, eine centrifugale Erregung der Perceptionscentren durch den Vorstellungsreiz.

### Beobachtung 5.

Wittwe Auguste R., 48 Jahre. Aufgenommen den 13. Januar 1890, entlassen den 26. Juli 1890.

Ältere Schwester war vor Jahren in der hiesigen Anstalt, deren Tochter jetzt gleichzeitig hier als geisteskrank (mit ihrer Tante). Kinderlose Ehe, — seit 1883 Wittwe. October 1889 erzählte sie ihrer Schwester, die Frau eines Nachbars habe sie im Verdachte des sträflichen Umgangs mit ihrem Manne; man passe auf sie auf. Sie verliess öfter auf Tage ihre Wohnung. Ende December tobsüchtig, zerschlug alles, meinte, man wolle sie todtchiessen, ass nicht, weil die Speisen vergiftet seien.

Bei der Aufnahme will sie zunächst nicht aus dem Wagen steigen, der sie an die Anstalt brachte. Macht allerlei Schwierigkeiten. Im Zimmer zwinkert sie fortwährend mit den Augen, wiegt den Oberkörper hin und her. Sie könne keine Antwort geben, bis die Erscheinung vorüber sei. Weiter giebt sie vorläufig keine Auskunft.

13. Gezierte Sprachweise; fängt dann bald an viel zu singen und laut zu sprechen.

14. Geringe Nahrungsaufnahme. Grosse motorische Unruhe; später zusammengekrümmte, hockende Stellung im Bett, das Gesicht mit ihren Haaren verdeckt. Spricht viel von allerhand Zeichen und einer inneren Stimme, nach deren Geboten sie sich richten muss. Bildet aus Brodkrumen allerhand Figuren: „wichtige Zeichen“. Auskunft über letztere zu geben, sei ihr nicht gestattet.

2. Februar. Hockt im Bette, die Decke über den Kopf gezogen. Die Fingerspitzen hält sie wagerecht gegen den Mund. Die Augen sind geschlossen. Spricht in hoher Stimm Lage:

„Ich bin eine feuchte Person, ich sollte schon die Tage von dem Lager befreit worden sein; es ist aber nicht dazu gekommen. (Warum haben Sie die Augen geschlossen?) Ich habe noch nicht die Erlaubniss bekommen, die Augen aufzumachen. (Sind Sie krank?) Danke, bin sehr wohl und munter. (Wo befinden Sie sich hier?) In Owinsk (Anstalt). (Warum halten Sie die Hände so gegen den Mund?) Weil mir's leichter mit dem Sprechen geht, weil ich den Mund voll Schleim habe“.

6. Februar. Recitirt allerhand Bibelstellen.

10. Februar. Wiederholt etwa 12 Mal im Predigerton nach einander die Worte: „Kommt nieder in Macedonien und helft Euch.“ (Wem soll man helfen?) Sollte eigentlich heissen: helft nur. (Warum sagen Sie das fortwährend?) Wenn eine Person vorübergeht, so wirft sie mir etwas zu. Beginnt dann wieder, wie vorher: „Kommt nieder etc.“.

15. Februar. Macht allerhand geheimnissvolle Zeichen, giebt mit geschlossenem Munde Laute von sich.

17. Februar. „Es ist sonderbar, seit 1—2 Tagen bin ich immer so fleissig, muss immerfort so machen!“ (Dabei reibt sie die Bettdecke fortgesetzt zwischen den Händen hin und her).

20. Februar. Predigt, recitirt Bibelstellen.

März. Heitere Stimmung, summt viel vor sich hin, Lippen geschlossen, auch beim Sprechen. Starker Speichelfluss.

April. Spricht viel mit gepressten Lippen „die Mundsprache“.

Mai. Absolut einsichtslos. Symptom der Personenverkenntung, spricht manchmal lange Zeit hintereinander das Wort mäh, bekommt Andeutungen, es werden ihr Zeichen gegeben.

28. Mai. „Die Gedankensprache von Liegnitz aus sagt mir, dass ich verfolgt werde von zehn Personen (zählt verschiedene Namen auf.)

26. Juli ungeheilt entlassen.

Chronische Paranoia, die neben dem Symptom des Gedankenlautwerdens noch die anderen Symptome, Zwangssprechen, Zwangshandlungen, Personenverkenntung etc. ausgezeichnet darbot. Gesamteindruck: psychische Schwäche, ob durch das Gedankenlautwerden hervorgerufen, ist nicht zu entscheiden. Für die nähere Erklärung war bei dem abweisenden, exaltirten Wesen der Kranken nichts zu entnehmen.

### Beobachtung 6.

Johanna Z., 42 Jahre, verheirathet. Aufgenommen den 19. Mai 1890, ungeheilt entlassen den 23. November 1891 nach Plagwitz (Anstalt).

Heredität unbekannt. Schon seit Jahren geisteskrank, in Intervallen, einmal vor 13 Jahren bereits. Die gegenwärtige Verschlimmerung datirt vom März 1890. Sitzt im Bett, behauptet, sie sei eine Königstochter, antwortet nicht — dann eine Zeit lang manisch, schlägt die Kinder, läuft weg.

Bei der Aufnahme zunächst stumm. Dann als ihr gesagt wird, wo sie ist: „Ich bin nicht irre; mein heiliger Leib kennt keine Krankheit. Ich bin schon heilig gesprochen, ehe ich geboren war. Der liebe Gott vom Himmel hat es mir gesagt“.

1. Erkrankung vor 13 Jahren in der Lactation: 23 Wochen heiter erregt und verwirrt.
2. Erkrankung vor 3 Jahren, 37 Wochen lang, sang, piff, zerstörte die Kleider.
3. Erkrankung: 24 März 1890 wegen Aergerniss (?), tobsüchtig, zerschlug Fensterscheiben, riss die Kaiserbilder von der Wand, hing sie verkehrt auf, prügelte die Kinder, legte Feuer an — dazwischen wochenlang ganz still.

20. Mai. Liegt ruhig zu Bett. Gesichtszüge starr. Giebt keine Auskunft auf wiederholte Fragen; endlich: „Ich darf nicht sprechen“.

21. Mai. Unverändert in ihrem ganzen Wesen; liegt meist auf dem Rücken, mit geschlossenen Augen; mitunter lebhafte Vibrationen der Lippenmuskulatur. Ausgesprochene Flexibilitas cerea. Raisonirte einmal über das Essen.

23. Mai. Entfernte die Bettdecke, streckte sich starr aus, die Arme zur Seite, ein Stück Brod zwischen den Beinen. Aufgefordert, öffnet sie die Augen, lächelt spöttisch.

27. Mai. Still — kataleptisch, nicht negativistisch. Abends: „Ich bekomme angedeutet, wenn zwei Herren kommen, kann ich mit hinausgehen, aber ich habe doch keine Kleider — ich bekomme es angekündigt. Ein frommer Bischof ist mein Bruder, heisst Cardinal, Erzbischof von Prag. Mein Vater war der heilige Vater . . . Sie sind alle um mich, immer sind sie alle um mich, der Cardinal, der heilige Vater, mein leiblicher, heiliger Engelsbruder . . .“.

10. Juni. In der letzten Zeit Mutacismus, Gliederstarre.

14. Juni. Abends plötzlich erregt, schreit: „der Doctor hat Pferdeklauen, keinen Pferdearzt brauchen wir nicht; die Wärterinnen haben auch Pferdeklauen“.

23. Juni. Zeitweise kataleptisch. Kommt dem Befehle sofort nach, lässt die Glieder in die vorige Stellung zurücksinken. Zeitweise auch negativistisch.

Heute spricht sie, seit längerer Zeit zum ersten Male wieder: „Ich habe in meinem ganzen Leben nichts mit Krampf zu thun gehabt, ich gehöre nicht hierher“. Später: „Die Kirche muss grösser gebaut werden — Wer mich nimmt, der ist mein Mann — meine Kinder gehören dem frommen Heiland selber, ich habe sie von ihm — er kommt immer zum Fenster herein. Mein Bruder war der Cardinalerzbischof von Prag“.

Juli. Zum Arzt: „Du bist mein Mann, warum verstellst Du Dich? Wenn Du essen und schmecken willst, so kannst Du auch mich schmecken“.

12. September. „Meine Jungfernschaftsfahne ist in der Woltersdorfer Kirche — mein Grosspapa ist der Kaiser Wilhelm — der lebt überall — der hat schon oft aus mir gesprochen. — Auf der Fahne bin ich als Schnitterin abphotographirt — der Kaiser Wilhelm ist Ihnen nicht gut, weil ich nicht die richtige Behandlung bekommen habe — der Kaiser Friedrich spricht immerfort aus mir — wenn Sie nicht wissen, wer Sie sind — ich weiss es — dem Kaiser sein Sohn, dem Kaiser sein Sohn — ich habe 10 heilige Herren bei mir im Innern um rum — wo ich sie brauche — Sie sollen mich mitnehmen — der heilige Vater lässt es Ihnen sagen!“

18. September. Erotisch, kommt aus dem Bett, will den Arzt umarmen. „Ich bin des Königs Wilhelm Tochter, des guten Kaiser sein Kind. Meine Mutter war die Kaiserin, die haben sie umgebracht. Hier bin ich in dem kgl. Schlosse. Ich heisse nicht Frau Zenker!“

20. September. Macht Coitusbewegungen, hochgradig erregt dabei — reagirt nicht auf Nadelstiche.

30. September. „Mein Vater ein König, ich weiss nicht, wie er hiess — ich bin so klein von ihm weggekommen“.

15. October. „Ich bin hier als gute Heilige und bekomme keinen Brief“.

23. October. Die letzten Tage wieder kataleptisch.

19. November. Sitzt, mit an den Leib gezogenen Knien, schreit laut (bereits 6 Stunden) abgesetzt, in längeren Pausen: „Ich bin eine heilige Frau

— tausendmal brauchst Du mich nicht aufzuschreiben — Du hilfst mir nicht — für 5 Pf. Semmel hat Deine Frau gegessen — ich bescheere Euch allen beiden einen schrecklichen Tod — ich hab' Ihnen mit dem Gurkentoppe bescheert — ich will meine Wurst und Semmel haben — ich bescheere Ihnen den Tod — und 35 Stück Wurst und 5  $\times$  für 5 Pf. Semmel habt Ihr gegessen — ich hab meinen Herrn durch mich bekommen — durch die Semmel — soviel brauchst Du für mich nicht aufschreiben — ich denk mehr als, als Du schreibst — hast mir noch keinen Kuss gegeben — dass ich ein Engel bin, das siehst Du gewiss — Semmel, Wassersemmel, Buttersemmel, ich dacht, wenn eine andere die Frau ist, warum soll die denn die Semmel essen . . . u. s. w. noch mehrere Stunden, wobei immer „Wurscht“ und „Semmel“ in der Regel wiederkehren.

15. Februar. (Wer hat Ihnen verboten zu sprechen?) „Es war ein frommer Herr, es war der deutsche Kaiser selber. Es kommen so viele und stecken so viele drinn. Es spricht aus allen“.

März. Wenig zugänglich.

17. April. Spricht seit längerer Zeit wieder einmal.

29. April. Schimpfte: „Ich habe schon mit zehn Jahren eine Geburt gehabt, ich habe aber das Kind nicht gesehen“.

21. Mai. Zeitweise erregt, spricht verwirrt, ohne Zusammenhang — als wenn sie auf verschiedene Fragen Antwort gäbe.

10. August. Zum Arzt, dessen Fingerringe sie erblickt: „Mein Herr Gemahl, bringe doch meine Fingerringe mit herauf“.

4. October, Lange Zeit still. Heut sehr erregt, predigt fortwährend.

10. October. Heut Stimmen aus ihrem Leibe.

17. November. Spricht viel in lautem Predigerton. (Zu wem sprechen Sie?) „Ich spreche jetzt mit meinen heimathlichen Leuten. Sie wollen von mir wissen und fragen an, mit wem ich zu Hause verkehren werde. Bin nicht verheirathet, ich bin vermählt, aber ganz klein, von Jugend auf vermählt, mit meinem Gemahl . . . Sie sind erst ein Doctor geworden seit meiner hiesigen Ankunft, weil einer in Sie einkehrte“.

21. November. Spricht in Koprolalien.

23. November. Ungeheilt nach der Anstalt Plagnitz.

### Beobachtung 7.

Fabrikarbeiterfrau Anna B., 47 Jahre. Aufgenommen 3. März 1890, entlassen ungeheilt den 20. November 1891 nach der Pflegeanstalt Plagnitz. Vater starb an Hirnschlag. Entwicklung normal.

Anfang 1890 reist sie zu ihrem Bruder, kehrt dann nicht mehr in's Haus ihres Mannes zurück, sondern zu einer Nachbarsfrau, erzählt, sie sei eine Gräfin, klopfte an die Wände, steckte die Ofenthür mit einem Messer zu; alles Essen stinke nach Leichen; tobt, zerschlägt die Sachen in der Stube.

Soll schon Herbst 1889 in ihrem Wesen verändert, öfter erregt gewesen sein, durch üble Nachreden den Frieden anderer Familien gestört haben.



Bei der Aufnahme ruhig, meint, sie sei nicht krank, nur schwach, habe nicht essen dürfen. Nimmt keinen Abschied von dem sie begleitenden Manne.

Mittelgrosse, schwächliche Frau. Schiefer Schädel. Linke Lidspalte kleiner als die rechte. Zähne sehr defect.

3. März. Während des Reinigungsbades sprach sie viel von Seelen, die sie erlösen müsse. Im Bett ruhig. Will morgen wieder fortreisen. Thut sehr vertraulich, drückt dem Arzt mit geheimnissvollem Augenzwinkern die Hand.

4. März. Ass nicht zu Abend, sprach von Gift. Schief Nachts nicht.

5. März. Auf alle Fragen nur geheimnissvolle Handbewegungen, spricht in abgebrochenen, unverständlichen Sätzen. Lässt sich von den Wärterinnen nichts sagen, folgt nur dem Arzte.

6. März. Die Hallucinationen zu Hause stellt sie in Abrede. Giebt keine genauere Auskunft.

8. März. Gefragt, weshalb sie immer unter die Bettdecken sich verkrieche, sagt sie, es wäre ihr manchmal so, als wenn ihr Jemand die Augen im Kopfe herumdrehen wolle.

10. März. Gegen Morgen unruhig, behauptet, Frauen wären an ihrem Bett gewesen und hätten ihr alles Böse nachgesagt; was gar nicht wahr wäre. — Die Oberwärterin sei ihr schon früher erschienen, als Mutter Gottes.

13. März. Nachts wieder unruhig. Tag über ruhig und freundlich dem Arzt gegenüber; bewegt sich meist nur in geheimnissvollen Andeutungen.

15. März. Giesst das Waschbecken in die Stube, schimpft. Später erklärte sie: „Ich konnte mir halt nicht helfen, ich musste halt so.“

16. März. Still, nicht nur geheimnissvoll mit dem Kopf. Erklärt später, es sei besser, sie spreche nicht, es würde ohnedies immerfort gesprochen, und ausserdem verstehe es der Arzt auch so.

18. März. „Wenn ich mir mit der Hand über den Kopf fahre, ist es so, als wenn mir die Haut heruntergerissen würde, es wird mir dann eiskalt. Wenn hin und her gegangen wird, spricht's immerfort, wenn ich meine Gedanken darauf richte, ebenso, wenn die Thüre knarrt, überhaupt bei jedem Geräusch, Sie werden das ja wissen!“ Nickt dann auf alle weiteren Fragen nur mit dem Kopfe.

April. Warf nach Kranken mit Brod. Sie hätte es so machen müssen, der Arm sei ihr so hinüber gezogen worden. Aus dem Knarren der Thüre und aus den Schritten hört sie stets Worte heraus; es spricht überhaupt immerzu.

17. Mai. Oefter angriffssüchtig.

Juni. Schimpft häufig, nennt den Arzt ihren Sohn.

Juli. Erklärt sich für die Kaiserin Victoria, man habe sie zur Hure machen wollen. Abwechselnd bald erregt, bald verschlossen. Gegen den Arzt jetzt stets abweisend.

December. Im Bett, im Allgemeinen ruhig. „Kommt man in ihre Nähe, dann fängt sie heftig an zu schimpfen, sie sei nicht die Breste, sie sei die Gräfin oder Kaiserin, — Häufige Wiederholung derselben Ausdrücke.

März. Stets dasselbe Verhalten. Schimpft viel in gemeinen Ausdrücken. Giebt keine rechte Auskunft.

30. Juni. Nicht die geringste Aenderung. Dauernd zu Bett. Gesichtsausdruck finster. Patientin ist unzugänglich, schimpft, klatscht öfter lange Zeit hintereinander in die Hände. Wirft manchmal das Essgeschirr in's Zimmer.

September. Zum Arzt: „Gehn Sie, Beelzebub, oberster der Teufel“.

November. Status idem.

19. November. Ungeheilt entlassen nach der Anstalt Plagnitz.

In den beiden letzten Beobachtungen kommt das Gedankenlautwerden, wie so oft, nicht isolirt vor, sondern vermisch mit sog. katatonen Zuständen, mit Zwangssprechen (manchmal in Form der Verbigeration), Zwangsstellungen, maniakalisch gefärbten Erregungsstadien und Grössenideen. Der zweite Fall speciell bietet die bekannte Erscheinung der Verknüpfung von Geräuschen mit gleichzeitig ablaufenden Gedankenassociationen. Meynert macht hier auf die bekannte Thatsache aufmerksam, wie gewissen Geräuschen und Klängen (dem Gesang der Vögel z. B.) bestimmte Worte untergelegt werden. In ähnlicher Weise kann bei Entstehung unbestimmter Geräusche, Knistern, Rauschen etc., namentlich wenn das Bewusstsein, wie kurz vor dem Einschlafen, den Vorgängen der Aussenwelt nicht mehr genau folgt, die Täuschung entstehen, es sei etwas gesprochen worden. Wie in diesen Fällen und bei der angeführten Beobachtung von Paranoia wird man häufig auf diese Weise — eine mehr oder weniger starke Trübung des Bewusstseins bei der Paranoia angenommen — den Vorgang des Gedankenlautwerdens erklären können, ohne eine Betheiligung des Muskelsinnes anzunehmen.

### Beobachtung 8.

Paul R., 42 Jahre alt, Arbeiter, leidet von Jugend auf an Krämpfen, war wiederholt von 1882 ab in der Irrenabtheilung zu Breslau, darauf von Anfang 1887 in der Prov.-Irrenanstalt Rybnik. Seit dem 2. Juli 1890 befindet er sich hierselbst untergebracht. Die Anfälle waren meist von langanhaltender Verwirrtheit gefolgt. In seinem Wesen anspruchsvoll, reizbar, empfindlich, aggressiv. In den früheren Krankengeschichten finde ich kurz vor der Aufnahme hierselbst, als der Patient einmal über Schmerzen in allen Zähnen klagte, notirt: Es spreche aus seinen Zähnen: „Paul R., Du sollst heute wieder Zahnschmerzen haben.“ Aehnliche Angaben, dass es aus ihm spreche, dass der Paul R. in ihm stecke, dass er der Herrgott sei, machte er auch hier von Anfang an. Doch ist er, während in fast 2 Jahren etwa nur 3—4 Anfälle beobachtet wurden, seit Juli 1890 dauernd verwirrt.

7. Februar 1891. „Dreizehnhundert und 11 Glieder sind in mir und eins ist krank. — Hier ist eine Beule und da hat er mir mit dem Absatz rein-

gehauen (der Wärter), ich bin der Reimann, der wegen, der nach Breslau kommt wegen der Telephonirung.“

Anhaltender Erregungszustand, singt, lärmt, ist unsauber, unterhält sich mit seinen Stimmen, mit Gott, küsst zwischen den einzelnen Worten immer in die Luft — beschwert sich über die Wärter, dass er misshandelt wird, hat verschiedentlich Urin getrunken und Koth gegessen, einmal auch die Sägespäne aus dem Spucknapf verzehrt. (Einzelne Bewegungstereotypen und die Art zu sprechen erinnern häufig an sog. katatone Symptome.)

24. Februar. Also geben Sie mir was, dass die verfluchte Stimme in mir aufhört, die Stimme Gottes, die spricht immerfort aus mir — im Jahre 49 bin ich als Regenwurm herumgelaufen — es spricht immerfort (hören Sie blos, so z. B., giebt Antwort, imitirt die „Stimmen“) und wenn ich liege, da ist es am schlimmsten — hier sind die Gottheiten geboren in dem Loche, deswegen ist ja die Telegraphirung, der Himmel kommt runter, ich bin der Sohn Gottes! Dort sitzt ein Würmel an der Wand und dort eine Mücke.“

5. März. „Also — wir sprechen jetzt, durch den Herrn Reimann, da geht Tost kaput, da kommt der ganze Himmel runter.“ — Nennt sich „lieber Gott“, hat die Welt erschaffen, hat sich selbst aus Dreck erschaffen, will in einer kleinen Quelle, dann in einem Kieselstein geboren sein, verflucht Gott und die Welt, klagt, dass die Aester, die Stimmen immerfort aus seiner Brust sprechen, bald 3, bald 24 — sein Name Reimann ist nur ihm gegeben worden, er ist eigentlich fremder Leute Kind, der Sonnenschein hat seinen Namen gemacht — prophezeit den Aerzten und Wärtern Strafe und Unheil u. s. w.

Mai. Selten in den letzten Monaten einige Tage grösserer Klarheit und Ruhe. Meist verwirrt, erregt, abweisend, beschwert sich, dass er misshandelt wird; stark hallucinirt. Zumeist isolirt.

25. Mai. Also, es geht ab nach Paris, geben Sie ihm (dem Reimann) den Anzug rein, den goldnen — der (zeigt auf den Oberwärter) geht nach Brasilien, als Bierbrauer. (Was wollen Sie denn machen?) Ich treibe nichts, ich bleibe der heilige Herrgott.“

27. Mai. „Also der Paul bleibt der liebe Herrgott, er giebt keine Hand, im Jahre 58, da war er schon 90 Millionen tausend Milliarden auf der Welt, hat 90 Tausend 900 und 11 Geister in sich, deswegen kriegt er auch die Hiebe.“ —

29. Mai. „Ich spreche durch den Herrn Reimann, ich bin der heilige Herrgott, der Kaiser Wilhelm I. Sie sind der Krusche, das ist der Krause.“

31. Mai. „Jetzt kriegt man nicht einmal eine Cigarre, das reine Zuchthaus hier, am 12. Dezember wurde ich damals in die Zelle gesteckt — der kann's ja mal aufschreiben, da ist ja der Stützenmacher aus Breslau — gestern Abend wurde wieder geschimpft, Lump, Ochsenknecht.“

5. Juni. Singt heut monoton dieselbe Melodie und reimt dazu eine Menge Worte wild zusammen, geht auf und ab.

Juni. Einige Tage freier und unter anderen, darauf wieder isolirt. Meist sehr erregt bei der Visite, singt viel in eintöniger Melodie wild zusammengereimte Worte, immer wieder mit dem letzten Worte des vorhergehenden

den Verses den nächsten Vers beginnend. Flucht, er beklagt sich, dass er so viel von den Wärtern geprügelt wird, prophezeit, dass nächstens das Himmelreich herunterkomme, der jüngste Tag würde anbrechen. Das Himmelreich sei und wachse in seinem Bauche, sei ihm genommen worden, er werde als der liebe Gott geschlachtet oder gekreuzigt. Den Arzt bezeichnet er als Kru-schek oder Prupper, Oberwärter und Wärter sind seine Brüder, alles ist aus Brasilien hergekommen. Zahlenmanie, häufige Wiederholung derselben Geschichten, die mit denselben Worten erzählt werden, Erzählung mit Vorliebe in der dritten Person.

19. Juni. „Also Paul, gib ihm mal die Hand (beim Eintritt des Directors in die Zelle), was ist das hier, wenn der heilige Herrgott hier im Bette liegt? Die ganzen Kranken haben ihm das Himmelreich gestohlen. 80 Millionen Milliarden mal, er kriegt nichts zu essen und zu trinken — und wird geschlagen; immer lass sein, Paul (spricht etwas leiser, als wenn er mit Jemandem rede) sprich weiter!“

21. Juli. Bis vor einigen Tagen isolirt, nicht dazu zu bringen, in den Garten zu gehen.

Jetzt im Garten, seit einigen Tagen schon Zwangs- (?) Kreisbewegungen. Spricht dabei nicht.

26. Juli. Bis heute Bewegungsdrang; Patient lief namentlich viel im Kreise, nahm von seiner Umgebung keinen Antheil. Sprach nur gelegentlich einzelne Worte drohenden Inhalts. Heute während der Visite beginnt er wieder zu singen, verbigerirend (d. h. immer dieselbe Melodie singend und immer wieder mit dem letzten Worte des Verses, der eben beendet, den nächsten beginnend). Wird isolirt.

27. Juli. Will heute Morgen aus seinem Zimmer nicht herunter gehen (ist sonst wieder ruhig). Erklärt, er habe für's Himmelreich zu thun — geht in kleinen Kreisen —: „Hören Sie nicht, wie es wieder durch ihn spricht? Es sind ja schon Kästen gemacht für's Himmelreich!“

31. Juli. Heute Morgen eine Contusion über dem rechten Auge. (Nachts Anfall?)

8. August. „Der Reimann spricht nicht alleine; (in leichtem Tone zu sich selbst): „immer sei stille Paul!“ (Warum?) Weil Sie ein Jude sind — seit Erschaffung der Welt — der kriegt keine Schnitte, krank ist er nicht, sie werden's schon gewahr werden, wenn die Welt wird untergehen, der grosse Berg in Rybnik ist eingestürzt den 19. November 1170, hier ist nichts los, dort kriegte ich früh und Nachmittag Kaffee und Bier. (Wie steht es mit dem Herrgott?) (Schlägt sich auf die Brust.) Ich bin selbst der Herrgott seit Erschaffung der Welt — den 17. Juni ist das Himmelreich herausgenommen worden — es kommt der jüngste Tag bald, deswegen ist die Ernte schlecht, weil ich immer in der Zelle stecke.

15. August. Läuft im Kreise — hat die Winterhandschuhe angezogen.

17. September. „Es wird zur Thüre reingeküsst, Russland kommt rauf, das Himmelreich ist verloren, ich bin der Herrgott! Immer sei ruhig, Paul, die brauchen nicht mehr wissen! Mein goldener Anzug ist weg. 1885

waren Sie schon bei mir in Breslau, im Allerheiligen-Hospital. Die ganzen Wörter sprechen aus mir, es wird alles Deutschland, 2 Kaiser kommen in die Welt!“

26. September. Läuft in kleinen Kreisen im Garten oder viel im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken, giebt selten Antwort.

28. September. „Es wird sich ja jetzt finden, wo sie alle hinkommen, von Russland und England — bin erst wieder gehauen worden.“

19. October. „Und Sie (Director) kommen nach Brasilien, und der Krusche (I. Arzt) bleibt noch hier — das Himmelreich ist zerstört worden.

November. Meist stumm, abweisend, starrt zum Fenster hinaus.

December. Erklärt, der Tag sei da, alle müssten sterben, nur der Oberwärter könne bleiben — sonst still, abweisend, läuft im Zimmer hin und her.

Anfang des Monats sehr erregt — schlug fast die Thür entzwei — isolirt in der Zelle — dann wieder in sein Zimmer.

23. December. Sitzt still da, mit finsterem Gesichtsausdruck, antwortet nicht, fährt dann plötzlich auf eine Bemerkung des Oberwärters, der Tabak müsse gespart werden, hastig auf: „Fresst ihn doch alleene, ihr Aester!“

25. December. Prophezeit, alle kommen in die Hölle, alles würde todt gemacht.

Januar 1892. Abweisend, läuft erregt im Zimmer auf und ab — giebt auf Fragen keine Antwort, oder schreit und flucht: „Raus, Aester, Ihr kommt alle in die Hölle!“ (Trampelt.)

Ausser dem uns hier zunächst interessirenden Symptom des Gedankenlautwerdens treten Zwangsbewegung, Hin- und Herlaufen (Kreisgehen), lautes Singen und Sprechen in rhythmischer, tactmässiger Weise, Verbigeration auf. Der Gesamteindruck, den das auf epileptischer Grundlage entstandene Krankheitsbild darbietet, nähert sich mehr und mehr der Paranoia. Sehr anschaulich schildert der Kranke, wie es aus ihm, aus seinen Zähnen, aus seinem Bauche spricht. Die Stimme komme von der „Telegraphirung“. Der liebe Gott spreche durch ihn, die ganzen Wörter sprechen aus seinem Munde. Bei seinem stets abweisenden Verhalten ist ein genaueres Inquiriren, eine Prüfung beim Lesen oder Schreiben nicht möglich, doch sind hier Hallucinationen im Sprachbewegungsgebiet nach der ganzen Art und Weise, wie der Kranke seine Stimmen schildert, wohl sicher anzunehmen. Nachdem das Symptom etwa seit zwei Jahren besteht, ist eine directe rapide Intelligenzabnahme bis heute nicht zu constatiren.

### Beobachtung 9.

Karl H., früher Hutmacher, 56 Jahre alt. Ein jüngerer Bruder geisteskrank. Besuchte das Gymnasium bis Secunda, musste wegen frühzeitigen

Todes seines Vaters ein Handwerk lernen. Bis zum Jahre 1883 betrieb er ausschliesslich die Hutmacherei. Dann war er hauptsächlich Winkeladvokat. Wird in einem Prozesse, den er für andere führte, wegen Meineids verurtheilt. Im December 1889 im Zuchthaus angeblich plötzliche Erkrankung. Kommt mit der Behauptung, man habe auf ihn ein Horoskop gestellt, um auf seinen Gedankengang einzuwirken, seine Pläne zu durchkreuzen. Hinter alle dem steckten zwei Pythagoräer, welche in seiner Heimathstadt bereits verborgene Drähte, elektrische Leitungen bis an seine Wohnung gelegt hätten. Nach Verbüssen der Strafe im Januar 1890 in seine Heimath entlassen. Dasselbst zunehmende Erregung, beschuldigt seine Frau, sie wolle ihn vergiften. Am 14. October 1890 wird er in die hiesige Anstalt aufgenommen.

24. Januar 1891. (Läuft im Zimmer auf und ab): Nu, wie ist's denn mit meiner Entlassung? (Wie haben Sie denn geschlafen?) Hab' gut geschlafen, bis auf die Augenblicke, wo ich nicht schlafen durfte (besonders betont). Warum geben Sie meine Klage nicht ab an die Staatsanwaltschaft? Sie haben darüber kein Urtheil zu fällen, Sie sind doch nur ein Arzt! (Warum schlafen Sie nicht?) Das steckt in mir selbst, wollen Sie mir etwa ein Horoskop oder ein Instrument mir in den Leib stecken?

5. März. (Erregt, auf und abgehend.) „Ich lasse mich nicht irritiren und wie is mit dem Briefe an meine Frau!? Sie können doch mit mir nicht willkürlich verfahren, ich lasse mir hier keine Dummheiten vorreden!“

9. März. Ist sehr erregt — hat Nachts die Stimme des Oberwärters gehört — die Predigt gestern hatte ganz Bezug auf ihn — die Doctoren wollen Experimente mit ihm machen. „Der Pabel (ein Kranker) hat's ganz genau gehört — heut Nacht hat's gesprochen — der Phonograph als Ehestörer.“

April. Häufig laut und erregt, kommt mit allerlei Beschwerden, grossen Eingaben an die Polizei, den Staatsanwalt, will seine baldige Entlassung haben — hallucinirt, Nachts manchmal unruhig — schläft mit einem Wärter zusammen.

Juni. Zunehmende Erregung, wiederholt isolirt. Aggressiv, suchte Briefe zur Post zu schmuggeln. Nach der Abtheilung der unruhigen Kranken.

August. Verlangt täglich seine Entlassung, wird stets aufbrausend, heftig; stark hallucinirt. Gelegentlich Grössenideen (Sohn Friedrich Wilhelms IV.).

19. September. Entmündigungstermin. Aus seinen Aeusserungen während desselben: „Im Gefängnisse in Brieg musste ich den Mohamed durchsingen, die ganzen Zahlen und alles, ich konnte nicht runter von der Matratze. Früh musste ich alle Waschungen durchmachen, wie ein Mohamedaner. Was da in der Zelle für Klänge und Töne waren, das war wunderbar. (Haben Sie Stimmen gehört?) Stimmen habe ich genug gehört, da waren dabei der Pfarrer . . ., der Magiker . . . Damals kam der schon (in Neustadt) mit dem Lehrsatz des Pythagoras. Die Aerzte meinten, es wären Illusionen, ich hab's doch aber gesehen! — Ich kam auf's Folterbett und Fausthandschuh — da musste ich wieder den Mohamed durchmachen. Die

Stimmen waren alle draussen und zogen mich ab, wo ich eben Antwort geben musste. — Meine Töchter sind geraubt worden — der Thäter ist ermittelt durch das Horoskop und die Planeten — das glaubt mir der Director nicht! — Ich kenne eine Höhle, die Höhle des Pistulka; von hier aus unterirdisch ist das gar nicht weit. — Ich wurde von Polizisten gefasst, ich sei geisteskrank — sind das Menschenfingergesetze? Wo bin ich da gemeingefährlich? Franziskaner habe ich oben auf dem Boden (in Neustadt) erwischt, Telephons haben sie gemacht. — Ich bekam den Postschein eingerissen! Das hat seine Bedeutung! Aus lauter Niedertracht hat man mich wollen geisteskrank erklären. — Ich höre immerfort; wer ein feines Gehör hat, hört das alles!“

2. October 1891. „Im Namen aller Idioten, ich spreche Sie als Ohm an, ohm, ohm, ohm, pfui (spuckt aus). Ich bin der Sohn Friedrich Wilhelms IV., der bei Seite gebracht ist; meine Namen sind gefälscht worden. — Lassen Sie den Brunnen hier ausgraben, da werden Sie sehen, was das Tannendorf bedeutet!“

14. October. „Wie ist's mit meiner Entlassung? Sie dürfen sie mir nur geben; heut bin ich ein Jahr hier!“

December. Stets grob, aufbrausend. — „Die Aerzte sind abgesetzt, ich befehle Ihnen, dass Sie mich entlassen, ich bin der Sohn Friedrich Wilhelm des IV.“

23. December. Flucht und schimpft, will seinen Brief allein auf die Post tragen, Niemand habe ihm etwas zu sagen.

26. December. Will durchaus einen Brief selbst in Begleitung eines Wärters auf's Amtsgericht tragen — alles sei Lug und Trug — er sei der untergeschobene Sohn Friedrich Wilhelm des IV.; „der Mensch, wenn er stirbt, fährt in die Gestirne, resp. in den betreffenden Planeten“, er könne bis in die Sonne sprechen, er höre fortwährend über und unter sich sprechen. „Ich höre Sie, wenn Sie drei Meilen unter mir stehen“. Näher auf die Planetenfrage geht er nicht ein, das müsse der Arzt selber verstehen — im Sommer wären Astronomen hier gewesen.

Januar 1892. Erregt, schimpft — er sei der natürliche Sohn Friedrich Wilhelm des IV. Die Seele des Menschen fahre nach dem Tode sofort in einen Planeten — unter ihm sprechen fortwährend drei Corrigenden, die über Jahresfrist schon hier eingesperrt sind. Das „geistige Stimmenhören“, das feine Gehör habe er schon von Jugend auf . . .

H. ist ein ausgesprochener Querulant, der täglich grosse Eingaben an die verschiedensten Behörden loslässt, um seine Unschuld und gleichzeitig seine geistige Gesundheit zu beweisen. Im Uebrigen zeigt er die Symptome eines Paranoikers, mit langsamer Weiterentwicklung. Das „geistige Stimmenhören“ will er schon als Junge gehabt haben. Zur Erklärung des Vorganges baut er mehr und mehr ein ungeheuerliches System aus (Horoskop, pythagoraischer Lehrsatz, Planetenfrage etc.). Er kann bis in die Sonne sprechen, resp. von dort aus hören, ebenso drei Meilen tief unter ihm.

Ein Einfluss auf die Psyche im Sinne einer rasch fortschreitenden Verblödung lässt sich in keiner Weise feststellen. Das Krankheitsbild ist von Anfang an das einer typischen Paranoia, mit starker Beimengung der querulirenden Form. Die Stimmen kommen von allen Seiten, hauptsächlich von oben und unten, aus sehr grossen Entfernungen. Beim Sprechen tritt Ruhe ein, ebenso stören ihn beim Schreiben die Stimmen nicht. Manchmal wird von mehreren Seiten gleichzeitig gesprochen oder dazwischen gesprochen. Früher musste er Antwort geben, jetzt braucht er das nicht mehr.

### Beobachtung 10.

E. S., geboren 1863, ledig, Bureauassistent.

Mutter vorübergehend geisteskrank. Er besuchte das Gymnasium bis Prima, wurde dann Bahnbeamter, diente als Einjähriger. Nach dem Austritt vom Militär October 1887 auffällig durch sein stolzes Wesen; arbeitete angestrengt wegen eines Examens. Weihnachten 1887 deutlich geisteskrank. Aeusserte Vergiftungsideen, dann sehr bald Grössenideen, nannte sich Graf von Saldern und Prinz von Hohenzollern, glaubte als solcher eine grosse Erbschaft antreten zu müssen. Schaffte sich einen Revolver an, liess sein Bett von der Wand abrücken.

In der Anstalt zu R. aufgenommen am 4. Juli 1888. Behauptet, magenkrank gewesen zu sein. Auf seine Wahnideen geht er zunächst nicht ein. Bald tritt er schriftlich wieder mit seinen Grössenideen hervor, schreibt viel an den Staatsanwalt. Im November 1888 unterzeichnete er sich Wilhelm II., Sohn Friedrich III. Er habe die Verfolgungen seiner Angehörigen, welche heimlich in's Werk gesetzt wurden, durch das „Gehirngehör“ vernommen.

Fortwährend wechselndes Verhalten. In Zeiträumen von 3—6 Wochen abwechselnd ruhig und äusserlich geordnet, dann wieder total verwirrt, heftig, aufbrausend.

In der hiesigen Anstalt seit dem 2. Juli 1890. Hier ebenfalls abwechselnd ruhig, freundlich, liebenswürdig, voll Interesse für Literatur und sehr eifrig, sich zu beschäftigen, dann wieder total verwirrt, erregt, abweisend, hallucinirt. In den Zeiten der Ruhe geht er nicht gern auf seine Wahnvorstellungen ein, hält aber an denselben fest und spricht in ruhigem Tone darüber. Bringt massenhaft Erinnerungstäuschungen vor.

7. Februar 1891. (Sehr geziert, in vornehmer Haltung.) „Ich möchte nicht unbescheiden gewesen sein, äh — ich möchte bitten den Aufenthalt in der Zelle — könnte ich nicht? — Ich hab erzählt, dass mir meine alte Haut abgestäubt ist, dass mein Körper zerschnitten worden ist — äh, äh — ich war — äh — ziemlich fleissig — ich hatte eine gute Herkunft, einen Boden — ich sah das nicht ein, weshalb ich wegen dem Bischen Schneiden schon todt sein sollte. Glaub ich nicht — ich bins nicht — bins nicht mehr. — Es war an meinem Stiefel, ich kann ja nichts dafür, wenn Jemand vorfällt



(u. s. w. scheinbar immer auf die an ihn gerichteten Fragen antwortend und aufmerksam, in Wirklichkeit stark hallucinierend).

10. Februar. Muss auf einige Tage isolirt werden.

18. Februar. Wieder unter anderen Kranken.

5. März. „Ich war früher Polizeibeamter, bin schon mal von einem Pferde gerissen worden und nach menschlicher Berechnung musste es mir gut gehen, hu, hu, das können Sie mir glauben. — Möchte mir ein Zimmer ausbitten, nach dem Gesetz, d. h. nach dem gedruckten Gesetz.“

15. Mai. Ende vorigen Monats total verwirrt und auf einige Tage isolirt. Sonst im Ganzen ruhig, still, reservirt, für sich; antwortet zumeist in witzelndem sarkastischem Tone. Heut läuft er, abseits von den anderen Kranken, mit Glaceehandschuhen, öfter den Kopf schüttelnd und vor sich hinlachend und sprechend im Garten herum, kommt plötzlich herangesprungen, grüsst vornehm, spricht in schnarrendem Tone: „Es ist mir lieb, dass ich Sie sehe, wir wollen spazieren gehen — gestatten Sie, dass ich die Herren mit einander bekannt mache (stellt den Aerzten die nächststehenden Kranken vor: Herr X . . . Wollen Sie so gut sein und es mir auch blind gestatten — äh — Sie, mit Ihren halben Augen, das sind ja Bouillonaugen — Morgen!“ (Rennt fort.)

10. Mai. „Ich habe eine Bibliothek von 2000 Bänden zu Hause — ach im Garten, so — werden Sie mich wieder zerschellen? Wartet nur, ich werde Euch schon zeigen, dass alles Luft ist!“

3. Juni. „Der Geist ist von Gott und dieser Glaube hat sich bewährt, ich kann es aus meinem Leben bestätigen, dass der Mensch nichts ist, als ein Hauch, wenn sich ein Staat auf ihn stürzt. Wenn man einem Menschen vorredet, nehmen Sie sich eine Schweinmaske vor, nehmen Sie sich eine Pferdemaske (Ochsenmaske, Kuhmaske etc.) vor, dann ist das eine grundgemeine Behauptung. Versetzen Sie mich auf die Seelenstation III., wo es nichts zu essen giebt“.

Erzählt darauf von seiner Thätigkeit als Polizeilieutenant, von 12,000 Mark Gehalt, den er jährlich bezog, dass er speciell für Mörder engagirt war. sich aber auch um Armenpflege etc. kümmerte etc.

1. Juli. „Aber Herr Director, was soll daraus werden, warum wollen Sie denn gerade mein Fleisch essen, es ist nach meiner wissenschaftlichen Untersuchung ungesund!“

Nachmittag total verwirrt; allerlei verkehrte Handlungen, Grimassiren.

Äuusserte den Wunsch, eine Abhandlung über Musik zu schreiben und bittet um Papier.

19. Juli. Der Aufsatz „über Musik“ bei den Acten.

August 1891. Mitte des Monats so erregt und aggressiv, dass er isolirt werden muss auf 3 Tage.

29. August. „Meine Pferdefüsse thun mir heut wieder weh; in Oppeln erschlagen, meiner 15 Millionen Thaler beraubt, mein Onkel vermachte eine Stiftung, als Onkel von Savoyen“. — Sammelt Steinchen, Glas, läuft geizert

und in steifer Haltung im Garten herum, hallucinirt, bleibt öfter plötzlich stehen, schneidet Gesichter.

1. September. Isolirt, hat andere Kranke geschlagen.

Ende October. Schreibt einen Brief an Majestät.

Anfang November. Verwirrt.

10. November. Heute klar — Geburtstag — erfreut über kleine Geschenke.

17. November. Erklärt, mit der Unterbringung in eine Anstalt habe er vorläufig die Hoffnung auf Ausführung s. Pläne aufgeben müssen, es lägen aber seine Ansprüche in Acten im Reichsarchiv in Berlin. Dass er sich Graf Solms genannt, sei ihm in Folge seines Dienstalters zugekommen.

25. November. Verwirrt, Hände in den Taschen, Hut auf dem Kopfe, läuft hin und her.

27. November. „Was sehen Sie mich so an?“ Ich bin ein Thier, ich war als Affe und als Löwe im zoologischen Garten — es soll kein Vorgesetzter von seinen Untergebenen geuzt werden — aber der Araberhengst, sehen Sie — nein das nicht, das ist ein Bleistift — ich aus uraltem Hause aus Preussen (leise) das geht auch da — das geht auch anders — sonst hab' ich nichts verdient. — Sie sind nicht im Käfig, sie sind nicht — glauben Sie, dass man für etwas fürchten kann — ich möchte fort — und wenn ein Nachfolger kommt, das erschwert uns sehr den Dienst — man hat Lieblinge — bin verunglückt (weint plötzlich), später: Herr Doctor, rechnen Sie nicht, wenn Sie es nicht in ihre Tasche gelernt haben“.

Hatte vorher die Wärter geschlagen, hat den Hut auf dem Kopfe, sieht verstört aus, lacht, spricht oft leise vor sich hin, zeitweise laut — öftere Pausen.

28. November. „Ich hoffe, dass Sie noch richtig denken können. — Ich bin Constructeur, wie in der Bibel steht — worauf ein A . . . wisch geschworen haben soll — entschuldigen Herr Doctor, Sie brauchen das auch nicht zu verstehen.

29. November. Singt, läuft heftig auf und ab.

7. December. Von heute etwas geordneter.

11. December. Ruhig — liest, schreibt, zeichnet.

(„Wie geht's?“) Danke gut, ich muss eben denken, ich habe umsonst gearbeitet“.

(Wie ist es Herr S., wenn Sie nachdenken?)

„Ich hab' fast gar kein eigenes Denken — meine Umgebung hört jeden Anlauf zum Denken und stört mich durch Zuflüsterungen — bei mir ist das jedenfalls durch die vielen Schädelöffnungen — (Wie ist es beim Lesen?) „Es wird dazwischen geflüstert, so dass meine Zunge in Versuchung geräth, andere Worte auszusprechen, als dastehen. (Müssen Sie nachsprechen?) Nachsprechen muss ich nicht. Die Zunge wird mir schwerer, — wir sind auf Ehrlichkeit dressirt. (Wie ist es beim Schreiben?) In Rybnick ist mirs zum ersten Male aufgefallen (beim Schreiben), da konnte ich nicht schreiben, da hätte ich bald den Schreibkrampf bekommen. Die Hand stellte sich so!

(zeigt es, stellt die geballte Faust in Hyperadduction und starke Dorsalflexion). Es ist versucht worden, mein Schreiben zu beeinflussen, die Umgebung behauptete, sie dictire (sc. mir meine Gedanken).

13. December. Heut gab er an, er wäre in den letzten Tagen in seinem Denken nicht gestört worden —, producirte aber gleichzeitig eine Menge von Erinnerungstäuschungen: war als Kind von 7 Jahren im deutsch-französischen Kriege, empfang von einem Infanteristen einen Hieb über den Schädel, wurde bei einer Parade in Berlin vor den Majestäten durch eine Salve vom Pferde geschossen, war im 13. Jahrhundert bereits Portier und Hausknecht in Wien, wurde mehrmals getauft, bald jüdisch, bald auf den Namen Schulz, Scholz u. dergl. — Die Beeinflussung der Gedanken geschehe auf elektrischem Wege — das Blut entwickle Elektrizität, die Gedanken klingen an, etwa wie die Saiten vom Klavier, die fünf Sinne in ihrem Zusammenwirken ergeben das Bewusstsein; — seine Eltern leben in Berlin — er habe mehrere Bücher geschrieben, z. B. über Logik — darüber und über seine Familienverhältnisse sei alles in den Archiven in Berlin aufbewahrt.

16. December. (Wie ist das beim Denken?) Es klingen Worte an, hab wahrscheinlich zu dünne Schädeldecken. (Genauer.) Es sind einzelne Zurufe, als wenn eine Unterredung angesponnen wurde, ich unterdrücke es — manchmal muss ich gewissermassen Antwort geben — wie die Frage ertönt, ertönt die Antwort — Ich ziehe mein Denken gewaltsam ab von den Personen — das Leben ist zu langweilig, wenn man schon den Gedanken weiss — ich denke fast gar nicht — ich stelle nur Beobachtungen an oder ich lese.

18. December. Verwirrt — unruhig — lacht — singt.

24. December. (Wie gehts?) „Es wird wohl noch einmal werden, dass seine Majestät mit dem Leben davon kommt. (Sind Sie Majestät?) Nein, aber Beamter — einen Brief, der ihm überreicht wird, giebt er ohne Bemerkung zurück. —

26. December. Heute verwirrt, singt, ein Zeitungsblatt sich vorhaltend, läuft bald dahin, bald dorthin, setzt Stühle grade.

31. December. Heute wieder ruhig und scheinbar klar — er unterscheidet „Ohrgehör und Luftregiment (Aufdrängen der Gedanken), d. h. Denken mit dem Gehirn, auch „Gehirngehör“.

10. Januar 1892. Verwirrt.

Trotz des jahrelangen Bestehens der Krankheit — das Gedankenlautwerden, welches im Beginn der Krankheit nach eigener Aussage des Kranken nicht dagewesen ist, besteht sicher bereits seit Ende 1888 — kein deutlicher Einfluss auf die Intelligenz. Er erklärt zwar, gar kein selbstständiges Denken mehr zu haben, da die Umgebung schon jeden „Anlauf“ zum Denken höre und durch Zuflüsterungen störe — ist aber in den Zeiten der Ruhe im Stande sich wissenschaftlich zu beschäftigen. Wie ihm zugeflüstert wird, wird beim Lesen dazwischen gesprochen, so dass er sich zur Aussprache anderer, als der dastehenden Worte versucht fühlt. Ein Nachsprechen-

müssen wird direct in Abrede gestellt, nur will er ein Schwerwerden der Zunge bemerkt haben. Beim Schreiben wurde er früher ebenfalls beeinflusst, man hielt ihm die Hand fest, dieselbe krümmt sich zur Faust, und es wurde von der Umgebung behauptet, man dictire ihm die Worte.

Zur Erklärung muss auch hier die Elektricität und das Blut herhalten. Der Kranke beobachtet sehr scharf und schildert den Vorgang so, dass einzelne Gedanken anklingen, wie die Saiten eines Klaviers. Es handle sich um einzelne Zurufe, die er unterdrücken möchte, auf die er jedoch ab und zu Antwort geben müsse. Er ziehe seine Gedanken gewaltsam ab von den Personen. Man wisse alle seine Gedanken — deshalb denke er selbst gar nicht mehr, sondern stelle nur Beobachtungen an oder lese.

Eine Mitbetheiligung der Bewegungsempfindungen ist hier nicht zu erkennen. Abweichend sind die Erscheinungen des Dazwischensprechens, das Vernehmen einzelner Zurufe, die der Kranke dann zu verbinden sucht und zum Theil auch beantworten muss. Die Intensität des Gedankenlautwerdens hat gegen den Anfang abgenommen, wenigstens ist der Patient beim Lesen und Schreiben weniger gestört.

### Beobachtung 11.

August W., geb. 1843, kath., früher Lehrer, dann wegen Sittlichkeitsverbrechen vom Amte suspendirt. Von 1867 bis 1870 mit Zuchthaus bestraft, dann Conciptent. Seit Ende December 1887 wiederholt in Irrenanstalten. Seit dem 22. September 1891 in der hiesigen Anstalt. Die Aufnahme in die Anstalt erfolgte meist im Zustande völliger Verwirrtheit nach Alkoholgenuss wegen Selbstmordneigung. Wiederholtes Zurücktreten der Gehörstäuschungen, Wiederkehr völliger Ruhe und Besonnenheit. In den Erregungszeiten macht er den Eindruck eines chronisch Verrückten, äussert Verfolgungs- und Grössenideen, schildert stets sehr anschaulich die Art und Weise seiner Hallucinationen. Dieselben betreffen zumeist direct frühere Erlebnisse. Es werden oft nur einzelne Worte, auch Zahlen laut, die dann der Kranke in Verbindung zu bringen und zu erklären sucht. Häufig treten Geräusche auf, mit hohen und niederen Tönen und Klängen. Beim Lesen und Schreiben treten speciell in der ersten Zeit dieselben Erscheinungen recht quälend hervor. Gegenwärtig stört dabei den Kranken das Dazwischengesprochene nicht mehr so heftig.

Während in den früheren Jahren öfters Remissionen sich einstellten, so dass er wiederholt entlassen werden konnte, und anfangs auch hier eine leichte Besserung sich bemerklich machte, besteht seit Ende vorigen Jahres ziemlich permanent ein Aufregungszustand mit fortdauernden Hallucinationen. Wiederholt ist Patient aggressiv vorgegangen, hat einmal auch einen Selbst

mordversuch gemacht. Absolute Einsichtslosigkeit: die Stimmen sind gemachte Stimmen, es sind die Stimmen der angestellten Kranken. Trotz der langen Dauer der Krankheit sind Anzeichen von Verblödung bisher nicht beobachtet worden.

Aus einer sehr umfangreichen, von dem Kranken selbst hier verfassten Krankengeschichte gebe ich kurz folgende Sätze wieder. Nach eingehender Schilderung aller seiner jugendlichen Vergehen fährt er fort: Die vorstehend geschilderten Erlebnisse sind die Ursache, weshalb staatlichseits vom Herbst 1887 ab durch Vermittelung des Irrenhausverbandes Stimmen gegen mich sich erhoben haben. Alles das heut noch wiederzugeben, was mir an Täuschungen im Laufe der vielfach wiederholten Krankheiten vorgespielt worden ist, ist ganz undenkbar. Im Allgemeinen ist zu erwähnen, dass diese Stimmen stets widersprechender, verwirrender Natur sind, wirkliche Erlebnisse verbunden mit allerlei Täuschungen aus dem Leben des Kranken, bezw. aus seiner Krankengeschichte zum Vortrage bringen, alle seine Fehler und Fehltritte ihm in allerlei Formen, musik- oder trommelartig oder auch durch Naturstimmen ihm zu Gehör bringen, irgend welche Vorträge durch Tritte tactartig, namentlich im Irrenhause selbst in allen seinen Etagen zu Gehör bringen, ihm allerlei Verbrechen zum Zweck der Erforschung solcher in seiner Seele vorhalten, ihn mit den schrecklichsten Todesarten bedrohen, ihn zu gänzlicher Verzweiflung treiben und über wirklich Geschehenes, zu Erwartendes im Gegensatz zu allen Täuschungen in der schrecklichsten Angst und Ungewissheit lassen, so dass sich der arme Geplagte nicht mehr zu helfen weiss, namentlich, sobald ihm zum Bewusstsein kommt, dass er durch Spiegelgläser bei Tag und Nacht beobachtet wird und nicht allein alle seine gesprochenen Worte aufnotirt, sondern auch die geheimsten Gedanken aus seiner Seele, aus seinem Mienenspiel herausgelesen werden. Die Stimmen sind diejenigen der Bewohner aller Irrenhäuser, welche sich zu den Fenstern hinaus auf die Strasse fortpflanzen, von den Eisenbahnschienen und auch unterirdisch fortgepflanzt werden, so dass schliesslich das ganze Irrenhaus singend erscheint, weil unter Zuhilfenahme der Wasserleitungen, Luftheizungen, Tritte, vermischt mit den menschlichen Stimmen, bei der Acustik des Hauses, bald eine milde und hochtönende, bald eine erschreckende, donnernde, oder trommelartige Musik erzeugt wird, welche durch Zeichen aus Thürnen und Fenstern geleitet wird. Der Kranke bezieht einmal alles Gesagte auf sich, dann aber auch legt er den tactmässigen Schritten, Signalen, Trommelschlägen eigene oder durch Stimmen ihm vorgesprochene Melodien unter, während er gleichzeitig sich nicht enthalten kann, ihm Vorgesagtes, von Stimmen Gehörtes alsbald nachzusprechen oder mindestens halblaut bei sich als von ihm selbst geschehen zu denken und durch Gesten oder sein Mienenspiel zum Ausdruck zu bringen. Das Eingreifen der Stimme in den Geschäftsbetrieb (er ist Concipient) ist, zu Thuendes vorhersagend, daliegendes ablesend und unterbrechend, Zukünftiges verkündend, androhend, anrathend. Was man selbst denkt und was von anderen kommt, wird streng unterschieden. Einmal in der Kirche hörte ich von oben

her meine eigenen Gebete wieder nachsprechen und auf mein Anrufen der Schutzpatrone dieselben für mich laut Fürbitte leisten!“ u. s. w.

Eine ebenso ausführliche (ca. 40 Seiten) Krankengeschichte, wie hier, hat der Kranke in den anderen Anstalten geschrieben. Trotzdem er auf's Genaueste die Krankheitserscheinungen beobachtet, steht er denselben auch in der Remission ohne Einsicht gegenüber. Die Hallucinationen sind drohender, wie verheissender Art. In letzter Zeit spricht er sehr viel von einer grossen Erbschaft. Interessant ist die Scheidung in eine Oberstimme und Unterstimme und die Angabe, die er hier machte, dass es beim Antwortgeben besser wird und die Stimmen nachlassen. Vor oder nach dem Auftreten der Stimmen wird er elektrisch (telephonisch) oder sonst irgendwie (genau kann er sich das nicht erklären) beeinflusst, ihm Flatus abgezogen, an den Genitalien aufgeregt, die Därme quellen auf, da und dort sticht es wie ein Floh, Sandkörner scheinen ihm gegen die Stirn oder gegen den Rücken zu fliegen und er verspürt ein Ziehen am Thorax vom Rücken her um die Seiten herumgehend u. s. w. Es werden nicht immer ganze Sätze gesprochen, sondern manchmal nur einzelne Worte, Andeutungen, Bemerkungen hingeworfen, zu denen er das übrige ergänzen muss. In der ersten Zeit wurde er auch beim Schreiben beeinflusst. Jetzt kann er dabei unabhängig denken.

### Beobachtung 12.

Johann T., 36 Jahre alt, Tischler, ledig. Erblich nicht belastet, stets gesund, kein Trinker. März 1886 bereits beklagte er sich bei seinen Angehörigen wiederholt über gemeine Redensarten seiner Hausgenossen. Man wolle ihn vergiften, berühre ihn an den Genitalien. Lief zuletzt wie rasend im Dorf herum, mit einem Revolver. Aus viertelmeilenweiter Entfernung werde ihm in's Ohr geschrieen etc. Vom 15. Juli 1887 bis 15. Februar 1888 in der Anstalt K., darauf vom 15. Februar 1888 bis 2. Juli 1890 in der Anstalt R. Zeigte sich abweisend, grob, gab Monate lang keine Auskunft. Im Anstaltsjournal ist im Mai 1890 angeführt: Scheint zu verblöden! (?)

Am 2. Juli 1890 hier aufgenommen. Zuerst still, stuporös, vom September ab zunehmende Schreibwuth, klagt die verschiedensten Personen an, schreibt an den Landrath, den Bischof, den Kaiser etc. Während der Visite grob, ausfällig, wiederholt aggressiv. Der Director hetzte die Leute auf durch „Gedankeneinwirkung“, der Doctor P. nehme den Leuten die Gedanken fort, drosch bereits 1886 mit Gedanken auf ihn los. Hier in der Anstalt seien viele, denen die Gedanken abgenommen wären. December 1890 macht er sein Testament. Er wird mit Gedanken gequält, der Gedankenausgang ist zerrissen. Unter Anderem schreibt er: Es handelt sich um mein Baarvermögen, das man sich durch meinen schrecklichen Tod aneignen will. Die Gedankentitze hat der Peterwitzer mit seinen Gedanken mehrere Mal durchschnitten, um mich vor der Welt zu entstellen. Der Director soll mich mit freien Gedanken entlassen. Der ganze Gedankenausgang ist, trotzdem er schon ganz zerrissen, in einem Moment mit Gedanken zugemacht. Ich

war Gedankenausgänger und quälte mich volle 4 Jahre bis zum Zuwachsen der Gedankentitze (so nennt man es, wo die Gedanken sind). Als ich noch 8 Tage zum Zuwachsen brauchte, wurde mir dieselbe zerrissen durch den Director. In den ersten Jahren wusste ich nicht, was mir fehlte, ich musste mich schrecklich quälen, bis mir in der Anstalt R. der Wink gegeben wurde, dass ich offene Gedanken habe, was ich gleich begriff, weil ich vor der Zeit, was ich dachte, resp. mir vorstellen musste, alles (schon) wusste — weil mir meine Gedanken derart beschränkt, resp. entzogen wurden, dass ich nicht anders (denken) konnte. Der Director hier quält mich mit Gedanken unglaublich — er wollte mich sogar mit Gedanken erstechen!

Zu beachten ist hier das sehr lange, ca. 6 Jahre dauernde Bestehen des Gedankenlautwerdens. Anzeichen von Verblödung habe ich an dem Kranken nicht wahrnehmen können. Er ist ohne Einsicht, zeigt sich ganz eingenommen von seinen krankhaften Vorstellungen, bietet in seinem Krankheitsbild „katatone Züge“, kniet oft, steht fest auf einer Stelle, spricht wochenlang nicht, isst häufig schlecht. Ein maniakalisches Stadium ist nie aufgetreten. Eigenartig ist die Erklärung, die er sich für die ihn quälende Erscheinung zu recht gemacht hat. Was er darüber herausgiebt, entstammt insgesamt schriftlichen Angaben, die er einmal Monate lang täglich zu Papier brachte. Dass er beim Schreiben in ähnlicher Weise, wie beim Denken sonst gestört würde, hat er nie verlauten lassen. Eine genauere Eruirung ist bei seinem abweisenden Verhalten ausgeschlossen. Seine Gedanken nennt er offen, d. h. er vermuthet, dass sie den anderen schon bekannt sind. Andererseits wieder ist er in seinen Gedanken beschränkt, weil er von bestimmten Vorstellungen nicht loskommen kann. Zweifelhaft bleibt, was er mit den Ausdrücken „Gedankentitze“ und „Gedankenausgänger“ bezeichnen will. Als Ausgänger könnte er sich bezeichnen, indem er vermuthet, dass von ihm Gedanken auf die Umgebung ausgehen oder weil beim Hin- und Hergehen seine Gedanken laut werden. Eine Bezeichnung ähnlicher Art gebrauchte übrigens ein anderer Kranker, der aber vermuthete, seine Gedanken würden ihm von anderen Kranken „ausgegangen“.

### Beobachtung 13.

Der Schuhmachergeselle Johann P., 39 Jahr, ledig, wurde am 2. Juli 1890 hier aufgenommen. Vorher vom 23. Februar 1889 ab in der Anstalt R. Hat ein bewegtes Leben hinter sich, trieb sich viel in Oesterreich herum, war wiederholt in den psychiatrischen Kliniken in Wien und Graz, producirt dort angeblich epileptische Anfälle, auf die er sich bereits früher während seines Herumwanderns öfter verlegt hatte, um Geld herauszuschlagen. Nach

eigener Angabe seit 1884 von Stimmen beschimpfenden Inhalts verfolgt. In der Anstalt R. ruhig, giebt Hallucinationen zu, hat ein gewisses Krankheitsbewusstsein, erzählt gern, dass er von den Professoren v. Krafft-Ebing und Meynert behandelt wurde. Erbot sich, in der Anstalt, wie in Wien etc., epileptische Anfälle zu produciren. Im Februar 1890 wird ein etwa 10 Minuten dauernder epileptischer (?) Anfall beobachtet. Machte später wiederholt Fluchtversuche. — Ich lasse nun im Auszuge kurz die hiesige Krankengeschichte folgen.

24. Januar 1891. Steht ganz wie benommen da, starrt vor sich hin zu Boden, horcht anscheinend. Die Hände sind beide bis in Mundhöhle erhoben, in der rechten ein Butterbrod: Mecha-ma — mechama-tik — 1, 1, 1, 1, 2, 3, bei, zwei, drei, ma, ma, ma, 1—2, mamatik, mech, matik — tik — tik — 2, 3 (seufzt, spricht leise, in langen Absätzen:) Steiermark, Gottes — Gottes — nich ficken — Nation — alle Nation — alle Nationen — 1, 2, Lichtel, Lichtel, Lichtel, Lichtel, Lichtel (noch wenigstens 10 mal wiederholt) duda tisten, duda tisten, meine Mutter, meine Mutter, ist verflucht, verflucht, verflucht, zissen, zissen, zissen, Handel, Handel, Handel, schissen, schissen, schissen (wiederholt ad infin.).

Abends wieder besonnen, gab Auskunft, wusste sich wenig seines Verhaltens zu erinnern, es sei so gewesen, als wenn eine Stimme Gottes oder Muttergottesstimme hinter ihm spreche und er müsse nachsprechen.

25. Januar. (Was war Ihnen denn gestern?) Es kommt mir eben so von Innen, nee, so aus dem Innern kommt mir so eine Sprache raus — ich weiss nicht (horcht:) Jetzt ist's ruhig! (Was spricht's denn, gut oder böse?) „Man kann nicht sagen, nicht gut und nicht böse!“

26. Januar. „Ich weiss doch nicht, die Stimme schreibt man oder wie das ist — ich weiss doch nicht — und Sie sind ja auch so böse — wie mir scheint, Sie sind nicht mehr so wie früher, Sie haben sich ganz geändert.“

10. Februar. Will heut Nacht die Stimme des Directors durch die Mauer gehört haben.

13. Februar. Duzt die Aerzte, lacht, tanzt herum, versichert, sich heut wieder Nachts durch die Mauer mit den Aerzten unterhalten zu haben.

25. Februar. Schlag heut Abend plötzlich einen Kranken mit einem Stuhl über den Kopf, stürzte dann bewusstlos zusammen, röchelt, verdrehte die Augen, zeigte opisthotonusartige Zuckungen (hystero-epileptischer Anfall?)

März. Anhaltende Verwirrtheit, häufiger Stimmungswechsel — rutscht auf den Knien durch die ganze Stube; macht auf dem Abort einen (eigenartigen) Versuch sich zu erwürgen (setzte sich dazu auf die Erde!).

April—Juli. Anhaltende Verwirrtheit und Hallucinationen. Verkehrte Handlungen, häufig völlig stumm, dann wieder sehr geschwätzig, springt wild herum.

1. Juli. „Die Mutter Gottes ist mir erschienen“ (kommt lustig angesprochen, bleibt dann starr stehen).

13. Juli. Exercirt heut zwei andere, hallucinirende Kranke im Hofe. Dabei selbst ganz alienirt.



December. Anhaltende Verwirrtheit.

Die Diagnose dieses Falles erscheint nicht ganz gesichert und jedenfalls noch die epileptische Natur der Anfälle zweifelhaft. Den einen Anfall, der hier beobachtet werden konnte, möchte ich für einen hysterischen ansprechen. Das Bild der Psychose ist seit Beginn des Jahres 1891 das einer Verwirrtheit. Nur einmal war es bisher möglich, eine directe Aeusserung über seine Hallucinationen von ihm zu erhalten, aus der hervorzugehen scheint, dass es sich um eine Mitbetheiligung der Sprachbewegungsempfindungen handelt. In welchem Umfange das Symptom heute noch besteht, lässt sich bei der anhaltenden Verworrenheit des Kranken nicht entscheiden. Die Möglichkeit einer Besserung erscheint mir noch nicht ausgeschlossen.

#### Beobachtung 14.

Helene S., Buchhalterwitwe, 50 Jahre alt. Aufgenommen den 15. März 1890; gebessert entlassen den 19. Februar 1891.

Eine jüngere Schwester vergiftete sich und ihre zwei Kinder. Litt in der Jugend an Krämpfen, später an Bleichsucht. Menstruation seit 3 Monaten weggeblieben. Machte schwere Entbindungen durch; trug sich noch Monate lang nachher mit Selbstmordgedanken. Nach dem Tode des Mannes wollte sie Krankenpflegerin werden; als zu alt wurde sie nicht angenommen. Erwarb dann ihr Brod durch anstrengende Handarbeiten.

Anfang März d. J. Angstgefühl, Selbstmordgedanken, Furcht und Hass erfüllte sie gegen ihre Umgebung; es bleibe ihr nichts übrig, als so zu enden, wie vor 4—5 Jahren ihre Schwester.

Im Januar bereits sollen gemüthliche Erregungen aufgetreten sein.

Erklärte bei der Aufnahme, sie sei krank, es stecke ihr im Kopfe, sie habe so schreckliche Gedanken, dass etwas Böses passiren müsse.

15. März. Bei der Abendvisite fällt ihre mühsame, stockende Sprache auf. Sie zupft fortwährend an der Bettdecke oder an den Haaren herum, sieht sich um — dann geht es mit dem Sprechen wieder eine Zeit lang fehlerlos. Bereitwillige Auskunft über ihre Personalien. Glaubt sich hier geborgen vor ihren Verfolgern, wozu sie alle Menschen rechnet. Nur die Thiere seien ihr heilig und deren Sprache verstehe sie.

16. März. Will nicht ordentlich essen, es sei nicht nöthig. Ueberall hätte man sie verfolgt. — Die Antworten geschehen langsam, unterbrochen von tiefen Inspirationen, nach langem Besinnen, während sie fortwährend auf der Bettdecke herum sucht und herumzupft.

18. März. Fühlt sich Abends, wie sie selbst sagt, wie benommen, sieht eine Menge kleiner Thiere, Käfer, Würmer, einzelne Mäuse auf sich zukriechen. Klagt über das sich ihr Aufdrängen schrecklicher Gedanken. Sie könne z. B. nicht von dem Gedanken abkommen, dass sie Jemand etwas Böses zufügen müsse. — Aeusserte vorher zur Oberwärterin, wenn sie doch ein-

mal ordentlich schreien könne oder Jemand tüchtig prügeln könne, dann würde ihr wohl sein.

19. März. Erzählte, unter anderem, wieder davon, dass sie die Sprache der Vögel, ja gewissermassen deren Dialect kenne. Die Vögel trösteten sie, wenn sie traurig war, und sprachen ihr Muth zu.

22. März. Noch immer leicht benommen. Vermag beim Sprechen nicht die richtigen Worte zu finden, bleibt stecken, wiederholt immerfort dieselbe kurze Phrase, wird ängstlich, ärgerlich, zupft und streicht fortwährend an der Bettdecke, fährt sich durch die Haare, wälzt sich unruhig hin und her — vergisst, was sie hat sagen wollen.

24. März. Sieht wieder kleine Thiere, farbige Ringe, Funken, wie Fliegen; Sprache stockend und gehemmt; Bewusstsein allmählig freier.

25. März. Aeusserte heute, es sei ihr so, als wenn sie mal ordentlich laut schreien oder Jemanden durchprügeln müsse, dann würde ihr wohl sein. Befürchtet, sie würde einmal etwas recht Schlimmes begehen müssen, wie ihre Schwester.

28. März. Sichtlich ruhiger, nicht mehr so lebhaft hallucinirt.

2. April. Beschreibt heute sehr interessante Illusionen. In Flecken an der Wand glaubt sie eine Menge plastischer, mit griechischen Gewändern angethaner Figuren zu sehen, sieht sich selbst darunter als Niobe, mit der Brille auf der Nase; die Gestalten bewegen sich an der Wand fort nach ihrem Bette zu. Behauptet auch, an der Wand eine altlateinische Inschrift zu sehen, die sie nicht ganz entziffern kann, da die Buchstaben sich fortwährend bewegten. Nur die Worte: Cum grano salis vermag sie zu entziffern.

4. April. Auffällig Sprachhemmung. Spricht abgebrochen, bleibt oft stecken, fährt mit den Händen hin und her, greift bald nach der Zunge, bald nach dem Hinterkopfe, wiederholt oft ein Wort, allmählig immer leiser und leiser — versinkt in traumhaftes Sinnen, vermag dann nicht genau anzugeben, wovon gesprochen wurde. Empfindet selbst die Hemmung in Zunge und im Hinterkopf. Es wäre ihr so, als wenn ein Faden um die Zunge geschnürt sei. Will besonders heftige derartige Anfälle bereits zu Hause im Monat Januar gehabt haben.

6. April. Beschreibt wieder Gesichtstäuschungen heiteren Inhalts. Bekannte im Maskenanzug ziehen vorüber. „Es ist so, wie auf dem Carneval in Köln“. Sie selbst sieht sich darunter, mit einem fratzenhaft verzerrten Gesicht.

9. April. Auch beim Schreiben treten Stockungen auf. Dasselbe kostet ihr viel Mühe, die Gedanken wollen alle durcheinander.

11. April. Sieht viele kleine Thiere auf der Bettdecke. Patientin ist stark kurzsichtig, hat viel Geld auf Brillen ausgegeben. Keine wollte ordentlich passen. Sie sieht kleine Funken, schwarze Streifen. Die Gegenstände erscheinen verzerrt, namentlich die Gesichter. Sie sieht alles verschwommen. Manchmal kommt es ihr so vor, als wenn alles schief und quer wäre, als wenn die Aerzte z. B. quer zur Thüre herein kämen. Sieht im Gesicht der Aerzte manchmal grosse Käfer sitzen u. dergl.

12. April. Besuch des Directors und mehrerer Aerzte. Stark hervortretende Sprachhemmung. Abends ist Patientin ängstlicher, wie sonst. Die Richter seien hier gewesen. Sie hätte ihr Alibi nicht beweisen können. — Die Gesichtstäuschungen hat sie längst als etwas Krankhaftes erkannt.

16. April Druckschmerzen im Hinterkopf, hinter der Zungenspitze, im Magen, in der rechten Ovarialgegend, wenig Appetit, schlechten Schlaf.

19. April. Versuchsweise ausser Bett — ist schwindlich geworden.

22. April. Die Sprachstörung mehr zurücktretend. Klagt jetzt mehr über quälende Gedanken und Augenschmerzen. In der Stirn zirpe es so, wie eine Grille. Hat Angst, Beklemmung.

24. April. Hat noch immer Mühe beim Schreiben.

26. April. Ihr linker Arm sei ihr wie todt. Fürchtet, dass er gelähmt würde.

Mai. Versuchsweise auf Stunden ausser Bett. Noch sehr schwach und ängstlich. Fürchtet öfter einen Schlaganfall zu bekommen. Erhält Bücher zur Ansicht — kann nicht lesen, die Buchstaben tanzen und sind verschwommen.

17. Mai. Tägliche Bäder. Fühlt sich besser.

24. Mai. Wieder in der Sprache gehemmt.

1. Juni. Wieder Besserung.

3. Juni. Frägt, ob man nicht bloss halbseitig schlafen und denken könne. Sie wenigstens habe die Empfindung, dass es öfter bei ihr der Fall gewesen sei.

6. Juni. Deprimirt und zaghaft.

10. Juli. Nach mehrwöchentlicher Besserung heut einen Rückfall mit Sprachstörungen, Kopfschmerzen, traurig verzweifelter Stimmung.

August. Besserung.

September. Mehrere kurze Rückfälle.

October. Klagt über Schwindel beim Treppensteigen, beim Spazierengehen, Angstgefühl auf etwas freieren Plätzen. Sebstörungen. Alles liege im Nebel. Könne nicht ordentlich lesen. Myopie und Einschränkung der temporalen Hälften des Gesichtsfeldes mit dem Förster'schen Perimeter nachgewiesen. Später auch Insufficienz der M. rect. interni constatirt.

November. Klagt an einzelnen Tagen, dass die eigene Stimmen ihr so laut im Kopfe dröhne. Alles um sie herum schwimme im Wasser. Gefühl der Behinderung beim Essen, das nur bei gleichzeitigem Trinken möglich.

Klagen über Unsicherheit beim Gehen. Viel Gesichtstäuschungen, wie sie angiebt, speciell in den seitlichen Theilen des Gesichtsfeldes. Sah todtte Mäuse, Wasser, ein glänzendes Licht an der Wand. Erkannte ihre Wärterin nicht, glaubte, es sei eine fremde Person, nannte sie wenigstens mit anderem Namen, häufige Behinderung beim Sprechen. Amnesie für die letzten Ereignisse.

Gab von früher her auf Befragen an, es seien ihr immer so viel Gedanken durch den Kopf gegangen, sie hätte gleichsam zu einem grossen Publikum Vortrag halten müssen: so empfindlich laut hätten die Gedanken in ihrem

Kopfe gedröhnt. Was sie las, wurde ebenfalls im Kopfe wiederholt. Zeitweise schien ihr die eine Kopfhälfte wie todt, während sie mit der anderen dachte.

Januar. Häufiger Stimmungswechsel. Coquettirt gewissermassen mit ihren Angaben über alle möglichen Beschwerden.

19. Februar. Entlassen.

Der Fall, auf hysteroepileptischer Grundlage ruhend, bietet sehr viel Interessantes in seinen Sprachhemmungen, die auch beim Schreiben hervortraten, den Gesichtstäuschungen, den Zwangsvorstellungen mannigfacher Art, die angeblich sich manchmal auf eine Gehirnhälfte beschränkten. Das Symptom des Gedankenlautwerdens tritt bei der Fülle der anderen Erscheinungen nicht immer deutlich hervor, lässt sich aber nicht verkennen. Patientin hatte viele Gedanken, dieselben dröhnten in ihrem Kopfe empfindlich laut, auch was sie las, wurde im Kopfe wiederholt. Sie verstand die Sprache der Vögel, sogar ihren Dialect. Die Vögel und die Thiere überhaupt sprachen ihr Muth zu.

Die Gesichtstäuschungen fanden entschieden eine Steigerung in der hochgradigen Kurzsichtigkeit, einer sectorenförmigen Einschränkung des Gesichtsfeldes, namentlich auf dem linken Auge, einer Insufficienz des Musc. rectus intern. und vielleicht auch in sogenannten Mouches volantes. Ohne Hallucinationen im Muskelsinn der Augenmuskeln (Cramer l. c. S. 22 ff.) zur Erklärung mit heranzuziehen, glaube ich vielmehr die bei unserer Kranken aufgetretenen Erscheinungen der Makropsie und Mikropsie, „die Verlagerung des Richtig-gelagerten“ und das Verzerrtsein der Gegenstände durch die Insufficienz der Augenmuskeln, die hochgradige Myopie, vielleicht durch Accommodationskrampf im Ciliarmuskel, Blutschwankungen in der Netzhaut und die erwähnte hochgradige Gesichtsfeldeinschränkung erklären zu können.

### Beobachtung 15.

Johanna B., Auszüglertochter, 52 Jahre. Aufgenommen den 15. December 1888, genesen entlassen den 28. Juni 1890. Bereits einmal vom 2. September 1868 bis 12. Februar 1869 in der Anstalt. Genesen entlassen.

Mutter starb durch Selbstmord.

Patientin hat mehrere Male ausserehelich geboren.

Mitte des Jahres 1888 Ausbruch der geistigen Erkrankung. Eine Stimme habe ihr gesagt, sie würde mit feurigen Zangen gezwickt werden, müsse dann verbrennen und verfaulen. Man würde ihr den Kopf abschlagen, dann müsse sie herumspringen, ohne sterben zu können. Arbeitet nicht, schläft nicht,

weint viel, legt sich nicht zu Bett. Regel seit zwei Jahren verloren. Bei der Aufnahme zeigt sie sich orientirt, weiss, dass sie schon einmal in Leubus war. Jetzt habe sie „eine schreckliche Angst“. Dieselbe sitze im Herzen. Hört Stimmen, die kommen vom lieben Gott, sie habe ihn früher nicht angerufen und jetzt sei es zu spät.

20. December. Jammert laut nach ihrem Bruder, der auf der Heimfahrt in der Oder ertrunken sei. Verkrleicht sich meist in eine Ecke, verhüllt ihr Gesicht, weint, schreit dann plötzlich auf: Ach Gott; ach Gott, mein Bruder — ach mein Bruder — der ist todt, der ist ertrunken, ach, warum ist er mit hierher gekommen, warum musste er mich hierher bringen. Ach, mein Bruder — da — der Himmel ist ganz voll Feuer — hu — Wasser — ach, die Welt geht unter — ich muss sterben!“

21. December. Zu Bett gelegt.

15. Januar. Bleibt im Bett, sitzt meistens, sieht viel zum Fenster hinaus. Jammert viel, in Absätzen, sie sei verloren, die Welt geht unter, der Himmel steht in Flammen.

2. Februar. „Es soll doch kein Winter nicht sein — im Paradiese soll doch alles egal sein, diese Pracht im Paradiese! — ich war gestern Abend wieder zu Hause und hab' mich wieder nicht können retten. Ich war doch beim Vater, ich war doch — wenn ich zu Hause bin, was soll ich denn da machen? — die Mutter war gestern Abend wieder da — ich weiss nicht, wie ich es soll anstellen, ich kanns nicht rauskriegen. Freitag hätte ich mich retten können, bin aus dem Bett gesprungen — da wär' ich heut im Paradiese; wie soll ichs denn anstellen, wie soll ichs denn machen? (Weint.) Mir ist so, als wenn ich zu Hause sässe. Wenn ich einschlafe, da dauerts nicht lange, da bin ich bei ihr (bei der Mutter). Gestern war die Mutter und Grossmutter da, ich kriege halt kein Wort nicht raus! Wie soll's ich denn da machen? Wenn ich doch mal zu mir selbst käme, wenn ich mal in der Nacht sprechen könnte, da wirts gleich anders, wenn ich könnte mit der Mutter mal sprechen, da wirts gleich anders. — Wenn ich sprechen könnte, dann wär' meine Krankheit vorbei, dann könnt ich zum lieben Gott! (Nach einer Pause) Es sollte kein Vieh, kein Acker, alles sollte nicht so sein, es sollte nur ein Paradies sein, da ich und die Mutter drin wäre. (Warum sollte das alles so sein?) Weil ich so viel gesündigt habe und der liebe Gott vergiebt dem grössten Sünder — da schickt er mir immer noch meine Mutter. (Woher wissen Sie das alles?) Es ist eine Stimme vom Himmel gekommen, ich soll doch verbrennen. Hätt' ich eher sagen können „Gott sei mir gnädig!“ da hätte ich mich retten können. Die Menschen sollten nicht sterben können, das ist sehr schrecklich, das Sterben; wenn ich gerettet wäre, da wäre ich auch gerettet, der liebe Gott sollte ein Geist sein und ist bloss ein Mensch. Der Himmel brennt, die Wolken fliegen, das sind doch keine Wolken, das ist alles bloss Rauch. Ich weiss nicht, wie ich es soll anstellen, es wird immer schrecklicher auf dieser Welt.

5. März. „Es soll doch alles nicht so sein auf der Welt, es soll doch alles anders werden“.

10. April. Etwas ruhiger. Arbeitet. Hält die Angehörigen alle für todt.

Juni. Melancholische Befürchtungen, alles ist todt, sie sei allein auf der Welt.

September. Arbeitet fleissig. Ist etwas regsamer, doch noch sehr weinerlich, glaubt ihren Vater und Bruder noch immer todt.

November. Schreibt nach Hause.

Februar. Noch immer manchmal weinerlich. Sonst ruhig und fleissig.

März. Meint, zu Hause würde es vollends besser mit ihr werden.

Juni. Entlassen.

Ich theile diesen Fall einer Melancholie mit Zwangsvorstellungen mit, um zu zeigen, dass auch bei dieser Form seelischer Störung ein „Gedankenlautwerden“, gleichsam in geringer Intensität des Processes, vorkommt. Einzelne wirkliche Hallucinationen des Gehörs, lebhaft, schreckhaft-ängstliche Träume geben dem Gedankengange der Kranken die nähere Veranlassung zur Ausmalung ihrer Befürchtungsideen. Eine directe Mitbetheiligung der Wortbewegungsempfindungen ist nicht zu erkennen, höchstens macht sich, wie bei Melancholie überhaupt, eine Sprachbehinderung und Hemmung geltend.

### Beobachtung 16.

Ida H., verheirathet, 23 Jahre alt. Aufgenommen den 13. October 1890, gebessert entlassen den 19. Mai 1891.

Keine hereditäre Belastung. Vater litt an chronischer Bleivergiftung. Ein Bruder von ihr Gewohnheitstrinker. Heirathete mit 20 $\frac{1}{2}$  Jahr. Gebar Anfang 1889, das I. Mal; das II. Mal am 6. August 1890. Stillte das Kind etwa 6 Wochen. Verliess am 9. Tage das Bett. Vier Wochen nach der Entbindung wurde sie von argen Gedanken befallen, litt an Schwindel und Angst auf der Brust, Kältegefühl und Schwäche in der linken Seite, Ohnmachtsanwandlungen, sah feurige Flecken in der Luft. Es kamen ihr fortwährend hässliche Vorstellungen, z. B. als sie ihr linkes Bein sah, musste sie denken, es würde verfaulen. Das älteste Kind müsse erhängt werden. Sie musste sich wünschen, das Kind müsse erblinden. Sie fühlt, als sie am Auge ihres Kindes eine Borke zu sehen glaubte, den Trieb, in das Auge hineinzustechen. Es kam ihr der Gedanke, sie müsse ihre Kinder wie Schweine schlachten, Gallert davon bereiten, das Gehirn der Kinder auf das Brod streichen u. dgl.

Auch bei der Aufnahme giebt sie an, sie habe keine Stimmen gehört, es seien nur so Gedanken in ihr aufgestiegen, z. B. „wenn doch das Kind verfaulen möchte; der liebe Gott sei ein Schweinhund“ u. dgl. Alles sei von selbst in ihr entstanden.

13. October. Zu Bett gelegt. Der Kopf spanne sie so. „Ich sollte so hineinstecken oder es war mir so, als wenn das Kind sterben sollte. Mein Wille wär's nicht, aber es kam halt so in der linken Seite, als wenn es da runtersagen thäte. Auch in der Nacht lässt's keine Ruhe . . . So mit die Kinder, ich sollte sie würgen . . . Ich habe meinen Verstand, ich weiss auch alles, was ich thue, aber ich kann das gar nicht vergessen, meine schlimmen Einfälle“. Zeigt sich ängstlich, ist weinerlich.

14. October. Schlechter Schlaf. Sonst ruhig. Aeussert sich wieder über die schlimmen Gedanken, die so zwangsmässig in ihr entstehen.

16. October. Wünscht nach Hause. Ach wenn es doch bald besser würde, ich habe doch nichts ausgeübt“.

17. October. „Die Kopfspannung ist geringer“.

19. October. Aengstlich, weint, klagt wieder über Kopfspannung. „Meine Krankheit ist einmal zum Tode. Lassen Sie mich lieber zu Hause sterben. Meine Krankheit ist zum Tode, ich kann einmal doch nicht vergessen auf meine Gedanken“.

20. October. „Die schlimmen Gedanken kommen immer wieder. Wenn ich bitte: lieber Gott hilf mir, so heisst es gleich: Gott verdammt dich“.

21. October. Wünscht Arbeit; hofft dadurch Zerstreuung.

25. October. Will ein Pulver, dass sie „auf ihre Gedanken vergessen könne“.

26. October. Erhält 3 Esslöffel Erlenmeyer'sche Lösung täglich.

29. October. Wechselnde Stimmung.

7. November. Ist etwas freier. Klagt, dass mitunter noch Vorstellungen und Gedanken kämen, die sie nicht vergessen könne.

15. November. Es steige ihr vom Herzen so ein hässlicher Geruch zum Munde auf. Herzangst, schlechter Schlaf, will sterben, bittet um Gift. „Die hässlichen Gedanken gehen doch nicht fort“.

24. November. Wechselndes Verhalten; an einzelnen Tagen Besserung.

December. Ruhig, weint öfter im Stillen.

Januar. Beschäftigt im Nähzimmer. Noch deprimirt.

Mai. Die Depression hielt an bis zur Entlassung, die auf Verlangen des Mannes erfolgte. Seit dem sie sich beschäftigte, sind angeblich „die hässlichen Gedanken“ fortgeblieben.

Still, verschlossen; keine Krankheitseinsicht.

Dieser Fall zeigt in ausgesprochener Weise das Auftreten von Zwangsvorstellungen und Gedankenlautwerden, mit Neigung zur Vornahme von Zwangshandlungen, bei einer puerperalen Erkrankung. Die Kranke selbst spricht in der Regel nur von schlimmen Einfällen, hässlichen, sich ihr aufdrängenden Gedanken. Nur manchmal ist es ihr so, als wenn es in ihr spreche, in der linken Seite. Bemerkenswerth ist ein bestehendes vitium cordis.

Ich habe auch diesen Fall, der hauptsächlich das Symptom der Zwangsvorstellungen darbietet, hier angeführt, da ich in dem Auftreten derselben, insofern sie sich mit Wortvorstellungen verbinden, den leichtesten Grad von Gedankenlautwerden erblicke. Derartige, zu meist den Charakter des Hässlichen, Widerwärtigen tragende Vorstellungen, die mit einer gewissen Hartnäckigkeit länger als normaler Weise, im „Blickfelde des Bewusstseins“ verharren, können sowohl durch beliebige äussere Eindrücke (wie bei unserer Kranken, die z. B. beim Anblick des Beines denken musste, es würde verfaulen etc.) hervorgerufen werden, als auch spontan entstehen oder durch innere Vorstellungen wachgerufen werden. Eine hallucinatorische Erregung eines bestimmten Theils der Bahn des Muskelsinns, wie Cramer zur Erklärung der Zwangsvorstellung annimmt (l. c. S. 19), braucht meines Erachtens hier nicht stattzuhaben. Ich vermuthe vielmehr in erster Linie eine intensivere Reizung der Wortklangstätte. Gleichzeitige abnorme Empfindungen aus den verschiedensten Körpertheilen können dann eine Localisation des Hörens der Gedanken in eben denselben veranlassen und so ebenfalls eine Art des „Gedankenlautwerdens“ hervorgerufen werden.

### Beobachtung 17.

Ernstine O., Dienstmädchen, 28 Jahre alt. Aufgenommen den 8. Juli 1890. — Mutter leidet seit Jahren an Hemicranie und ist schwachsinnig. — Patientin zeigt normale Entwicklung, bekam die Bleichsucht, kränkelte bis zum 18. Jahre; darauf Eintritt der Menses, regelmässig mit Hemicranie verbunden. Steigerung der Kopfschmerzen im Jahre 1888, so dass sie ihren Dienst verlassen musste. Mitte Mai 1890 stundenweise Beklommenheit, weinte dann, schlug heftig gegen Kopf und Brust. Diese Anfälle immer häufiger, zerkratzte sich das Gesicht und Brust, schleuderte alles fort, wurde ganz menschen scheu.

Bei der Aufnahme versichert die Kranke, sie sei schon seit drei Jahren krank; seit einem halben Jahre Verschlimmerung. Die Beklommenheit steigt vom Unterleibe linkerseits auf bis zum Kehlkopf; viel Kopfschmerzen, namentlich über dem linken Auge, immerwährende Unruhe, könne gar nichts mehr denken und arbeiten. — Der Bruder sagt aus, dass die Schwester von jeher eigenthümlich und leicht reizbar war, brauchte viel Medicin, war leutescheu, äusserte melancholische Gedanken. Die Mutter sei ähnlich krank.

8. Juli. Klagt darüber, dass es in der Magengegend immer so greife, es müsse doch da etwas los sein, so wie wenn etwas Lebendiges drinn wäre. —

15. Juli. Menses.



18. Juli. Es müsse doch etwas mit ihr los sein.

25. Juli. Ruhig, sehr wenig gesprächig, fühlt sich nicht wohl.

23. September. Sie mag die glänzenden Thüren nicht angreifen: „es ist alles so schön“. Gestern war mir so unruhig, ich höre so manchmal sprechen; ich weiss eben auch nicht, was es soll. Genau kann ich's nicht hören. Es ist undeutlich“.

5. October. Weicht stets zurück, wenn man sich ihr nähert, giebt nur mit Widerstreben die Hand. Steht halb schief da, die Hände unter der Schürze verborgen.

7. October. „Ich finde halt gar keine Ruhe wegen der vielen Reden, das geht so schnell, dass ich nichts verstehe, lauter Worte... Es muss doch bei mir aus dem Innern kommen. Mir ist so sehr bange. Mir ist jetzt mehr Angst.“

19. October. „Wenn ich nur nach Hause könnte! Mir ist bloss nach Hause bange... Hier wird's doch nicht anders. Es geht ja doch nicht raus. Was ich so in mir höre, das ärgert mich; ich werde ja verdreht davon. Es fällt mich so an, dass ich anfliegen muss. Es ist doch immer inwendig. Es macht drin rum. Meistens redet's unten rum. Es ärgert mich das Reden. Es geht immer so schnell, ich verstehe es nicht. Ich weiss auch nicht, es ist so, als wenn's inwendig wäre.

Sehr weite Pupillen. — Arbeitet wenig, läuft weg, verkriecht sich auf dem Closet.

4. November. Giebt zu, dass Stimmen zu ihr sprechen, die nicht wirklich existiren, sondern auf Täuschung beruhen. Trotzdem werde sie beständig geängstigt.

9. November. „Ich bin so schwach um den Kopf, es fällt mich so an, ich fürcht' mich zu reden (will deshalb nur ungern sprechen). Es zieht so in den Gliedern, sowie die Krämpfe; es ist so, als wenn ich etwas im Kopfe hätte“. (Fürchtet sich, die Thürklinke anzufassen, zu essen, sich mit Andern an den Tisch zu setzen.) Es spricht so in den Gedanken, es sind viele Stimmen, es geht so schnell.

December. Es spricht fortwährend, es müsse doch in ihrem Leibe etwas los sein, ob da etwa ein Thier drin wäre. Giebt zur Begrüssung nur einen Finger, schaut sich ängstlich um. Es komme manchmal so über sie, sie möchte weit fortlaufen, aber die anderen (Kranken) sprechen gleich darüber.

21. Januar 1891. Hat Nachts viel geweint. Klagt, dass es ihr gar keine Ruhe lasse, weil es immerfort im Leibe spreche.

23. Januar. Deutliche Worte höre sie für gewöhnlich nicht: Einmal war so wie vom Hauen die Rede; es ärgert mich immerfort... ne, es hat was in mir, im Bauche (schlägt sich auf den Bauch).

14. Februar. Schlug sich Nachts mit der Faust einen Fleck am linken Auge. Sie sei so ärgerlich gewesen.

15. März. Es spricht im Bauche weiter.

2. April. Tod des Vaters. Nimmt die Nachricht ruhig hin. Spricht gleich darauf vom Jucken in ihrem Bauche und von ihrer Angst.

6. April. „Es ärgert mich immerfort, ich muss ja immerfort blos hören, das hört ja gar nicht mehr auf, ich kann ja nicht mehr schlafen — nur so inwendig, ich denke immer, ob es mag ein giftiges Thier sein, das kommt ja immer so rauf; das krümmert so sehr hier (zeigt auf die Gegend des Brustbeins).“

10. April. Gestern sehr beängstigt.

15. April. Isst wenig. „Es krümmert ja immerzu, ich kann ja nicht“.

28. April. Andauernd ängstlich. Schlägt sich selbst blaue Flecke an den Kopf.

18. Juni. Unverändert. Steht gewöhnlich in einer Ecke, die Hände unter der Schürze auf dem Unterleibe haltend. Klagt über Gefühls- und Gehörstäuschungen.

September. Oefter Nachts unruhig, jammert, schlägt sich selbst; die Stimmen lassen ihr keine Ruhe.

24. October. Schimpft leise vor sich, wagt es nicht dem Arzt die Hand zu reichen.

11. November. In letzter Zeit mehr erregt. Schlafmittel nöthig.

19. November. Rathlos und ängstlich: „Ach, das Bissel gemeine Grobheit hier, das brauche ich mir doch nicht gefallen zu lassen. So was soll ich mir immerzu anhören“.

28. December. Wird immer fort beschimpft und gequält.

7. December. „Mir ist zu sehr angst, ich werde ja hier zu Schanden gemacht, das hört ja gar nicht auf“.

Der Bruder sagte aus, dass die Mutter ähnlich krank gewesen sei. Die Schwester kränkelte sehr viel. Eine Verschlimmerung ihres Zustandes wollte man erst ein halbes Jahr vor der Anstaltsaufnahme bemerkt haben. Zuerst äusserte sie hier nichts über Gehörshallucinationen, dann sprach sie von vereinzelt, undeutlichen Reden, das sie nicht verstehen könne, endlich ging das „Sprechen aus dem Innern“ immerfort und liess ihr Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Aeusserlich bietet die Kranke ein stuporöses Verhalten. Die hauptsächlich links vorhandenen abnormen Sensationen erfahren mehr und mehr eine wahnhafte Umdeutung, bis schliesslich die Ueberzeugung bei ihr auftritt, ein giftiges Thier spreche in ihr. Diese Form des Gedankenlautwerdens mit Vorstellungen, vom bösen Geist besessen zu sein, den Teufel, ein Thier etc. in sich zu beherbergen, welches spreche, scheint mir namentlich häufig bei Frauen aufzutreten.

Die Prognose unseres Falls, dessen Beobachtung ich vorzeitig abbrechen musste, ist entschieden ungünstig. Ob sich ein Zustand

von Demenz entwickeln wird, bleibt freilich noch abzuwarten. Die schon im Anfange hervortretenden Klagen, nichts mehr denken zu können, deuten jedenfalls auf eine grosse Intensität des Processes hin. Es sind viele Stimmen, es spricht von Innen in Gedanken, die Vorstellungen treten so rasch auf und wechseln so schnell, dass Patientin gar nichts verstehen kann: das Reden ist undeutlich. Erst allmählig gewinnt das Sprechen unter Zunahme der Acusticuserregung den Charakter sinnlicher Deutlichkeit und in Folge der gleichzeitig vorhandenen Sensationen im Abdomen wird der Entstehungsort des „Gedankenlautwerdens“ dorthin verlegt.

---

Von den vorstehend mitgetheilten 17 Krankheitsfällen (8 Männern, 9 Frauen), deren Krankengeschichten ich nur im Auszuge, resp. soweit sie das uns hier interessirende Symptom darboten, wiedergegeben habe, sind erblich belastet 10, und zwar 4 Männer und 6 Frauen. Von Ursachen sonst werden angeführt: dreimal Alkoholmissbrauch, Todesfälle nahestehender Verwandten, Gefängnisstrafe, unstetes Leben, Epilepsie. Bei mehreren Fällen erscheint die Aetiologie zweifelhaft, bei zweien wird jede Belastung sicher in Abrede gestellt. Was die Dauer der Erkrankung bei der Aufnahme in die Anstalt betrifft, so waren angeblich unter 6 Monaten krank fünf (sämmtlich Frauen), unter einem Jahr drei (zwei Frauen, ein Mann), die übrigen sämmtlich Jahre lang bestehende Psychosen. Genesen ist eine Kranke (Beob. 15, Melancholie), gebessert ebenfalls eine (Beob. 14, Hystero-Epilepsie), die übrigen sind prognostisch sämmtlich ungünstig, resp. unheilbar. Die Form der Erkrankung anlangend, handelte es sich um drei Melancholien, eine Hystero-Epilepsie, eine Epilepsie, eine Verwirrtheit, bei den übrigen elf um Paranoia (6 Männer, 5 Frauen).

Der Zeitpunkt des ersten Auftretens konnte nicht überall mit Sicherheit bestimmt werden und entzieht sich wohl auch häufig der genauen Feststellung. Wie bei den Gehörshallucinationen überhaupt scheint der Verlauf an Intensität zunächst rapide zuzunehmen, dann aber meist ein allmählicher Nachlass der intensiven Erscheinungen einzutreten.

Ist die Prognose, was die Heilbarkeit anbelangt, auch recht ungünstig, sogar ungünstiger, wie bei Cramer (von dessen 14 Fällen fünf genasen), so bin ich doch nicht der Ansicht eines directen ungünstigen Einflusses des Symptoms, dass speciell gerade durch dasselbe ein rascher Verfall der Intelligenz herbeigeführt werde. Am

ungünstigsten erscheinen hier die drei Beobachtungen 5, 6, 7, mit angeblich noch kurzer Krankheitsdauer, die ich dann noch über Jahresfrist beobachten konnte. Möglich, dass hier ein besonders intensives Auftreten des Symptoms anzunehmen ist. Die übrigen älteren Fälle, sämtlich Paranoiker, zeigen einen Ausgang in Dementia heute noch nicht, trotz jahrelangen Bestehens der Erkrankung. Vielleicht mag hier der Umstand ins Gewicht fallen, dass meine Fälle das Symptom nicht in der reinen Weise darboten, wie die von Cramer angeführten.

Den Ausgangspunkt meiner Betrachtung des Symptoms des Gedankenlautwerdens bildet die Unterscheidung eines Denkens ohne Wortvorstellungen und in Wortvorstellungen. Ersterem Vorgang, wie er sich z. B. in optischen Erinnerungsbildern abspielen kann, entspricht in pathologischer Weise etwa ein vermehrtes, massenhaftes Auftreten angstvoller, schreckhafter Bilder oder ein fortdauerndes Aufdrängen derselben bildlichen, unangenehmen Vorstellung in zwangsmässiger Weise. „Das innere Sprechen“ ist ein Denken in Wortvorstellungen, wie die Worte gleichsam zur Ausprägung der Gedanken benutzt werden. Die Denkhätigkeit in Worten ist jedenfalls die überwiegende. Weiter ist zu beachten, dass von dem Complex der Wortvorstellung, die sich aus Wortklängen und Wortbewegungsempfindungen zusammensetzt, jedenfalls ersterem Element die dominierende Stellung zukommt, wobei natürlich die mehr oder weniger hervortretende Betheiligung der Wortbewegungsempfindungen in anderen Fällen nicht ausgeschlossen erscheint. Die hallucinatorische Erregung aller in die Wortbewegungsvorstellung eingehenden Empfindungen vermag dem Bewusstsein nur dann die Annahme von etwas anscheinend Gehörtem aufzudrängen, wenn auch das zugehörige Wortklangbild mit erregt wird. Der Thätigkeit der Wortklangstätte werden wir uns beim Suchen eines Wortes bewusst, während selbst durch Lippen- und Zungenbewegungen allein das betreffende Wort zu finden nicht möglich ist. Man kann wohl, namentlich nach eingehenden Studien der Stricker'schen Ausführungen, dass beim Denken in Wortvorstellungen fortdauernd leichte Bewegungsimpulse nach den Sprechorganen abfliessen, auch wirklich in der Zunge, im Munde, im Kehlkopf gewisse leichte Empfindungen zu verspüren glauben, während der Laie, so viele Personen ich darauf hin befragte, irgend welche Empfindung in den Articulationsorganen bei der Vorstellung eines Wortes nicht hat, ebenso, wie ja im Allgemeinen normaler Weise uns weder die eine noch die andere Thätigkeit des Wortapparates beim Denken zur Empfindung kommt. Pathologisch kann aber sowohl extensiv

wie intensiv eine gesteigerte Empfindung bei der Denkhätigkeit in Wortvorstellungen sich bemerklich machen. Man kann eine partielle und eine totale Steigerung der Erregung im Gebiet der Wortklangstätte wie im Bewegungsgebiet unterscheiden, in den verschiedensten Intensitätsstufen. Eine Hervorrufung der Wortklang- und Wortbewegungserinnerungsbilder kann man sich einmal auf „spontanem, dann auf physiologisch-organischem oder auf dynamisch-associativem Wege“ (s. Krafft-Ebing, Lehrbuch III. Aufl. S. 115) statthabend denken. Je nach der Intensität des Reizvorganges können hier bis zum Auftreten intensiver Hallucinationen alle möglichen Steigerungen vorkommen. Bei geringer Reizintensität und geringer Extensität des Reizes in der Wortklangstätte treten Wortzwangsvorstellungen auf, hässliche Gedanken, innere Stimmen, Gewissensstimmen (wie bei Neurasthenikern, melancholisch Kranken, oder im Anfangsstadium der Verwirrtheit). Der Kranke spricht häufig von „Stimmen“, bei genauerem Befragen äussert er aber in diesen Fällen stets, es handle sich nur um Gedanken, es seien keine wirklichen Stimmen, es wären ihm nur solche Vorstellungen eingekommen. (Psychische Hallucinationen, Apperceptionshallucinationen, Pseudohallucinationen der Autoren.) Selbst in diesen leichtesten Graden von „Gedankenlautwerden“, wie man diesen Vorgang wohl auch allgemein bezeichnen kann, den ich, im Gegensatz zu Cramer, durch eine gesteigerte Thätigkeit der Wortklangstätte erklären möchte, wird bei der innigen Verbindung mit den entsprechenden Bewegungsempfindungen wohl auch eine Mitbetheiligung dieser angenommen werden können, ohne dass aber die Bewegungsimpulse dem Bewusstsein wirklich verstärkt vorgeführt zu werden brauchen. Bei Ergriffensein der gesamten Wortklangstätte, ohne dass es zunächst bis zu völlig sinnlicher Deutlichkeit der wachgerufenen Erinnerungsbilder kommen braucht, erzählt der Kranke von geistigem Gehör, feinem Gehör, das er besitze, von Telephon und Phonograph etc. Wie ihm seine Gedanken laut erscheinen und wie er dieselben von entfernter Stelle zu hören glaubt, schliesst er, dass er sie auch umgekehrt auf weite Entfernungen mittheilen kann. Die Fortleitung geschieht einfach durch die Luft oder durch Drähte, Röhren etc. Allerlei optische Eindrücke werden zur wahnhaften Erklärung herangezogen und durch Ohrgeräusche verschiedener Intensität die Selbsttäuschung gesteigert. „Die Gabe des feinen Gehörs, des geistigen Stimmenhörens, des Gehirngehörs“ ist eine allen gebildeten Menschen gemeinsame und alle, die es nicht zugeben, „verstellen sich“, sagte einer meiner Kranken. In dem höchsten Grade der Erregung der Wortklangstätte kommt es zu den eigentlichen

Gehörshallucinationen. Die Erregung kann auch hier eine mehr partielle oder eine totale sein und die Hallucination spontan oder auf associativem Wege oder durch den Denkprocess etc. entstehen, ihr Inhalt kann dem Gedankengange mehr weniger conform oder ganz davon abweichend, überraschend, bestürzend etc. sein. In der Regel werden nur kurze Sätze laut, doch möchte ich glauben, dass es auch bei isolirter Reizung der Wortklangstätte, ohne intensivere Betheiligung der entsprechenden Wortbewegungsempfindungen, zum Lautwerden längerer Gedankengänge kommen kann, im Gegensatz zu Cramer, der hier immer eine erhebliche Betheiligung der Sprachbewegungsempfindungen anzunehmen geneigt ist. Ein „Dazwischensprechen“ beim Denken, ein Kritisiren der Gedanken ist wohl durch spontanes, vereinzelter Auftreten von Hallucinationen der Wortklangstätte oder auf fehlerhaft associativem Wege zu erklären. Wird das, was der Kranke denkt, im Voraus gesprochen, dann dürfte ein centripetal verlaufender Erregungsvorgang, umgekehrt bei der Angabe, dass mitgesprochen wird, eine centrifugal vom Apperceptionscentrum zum acustischen gereizten Perceptionscentrum verlaufende Erregung anzunehmen sein. Nur der zuletzt genannte Vorgang würde als eigentliches Gedankenlautwerden zu bezeichnen sei, wie er bei Paranoikern vorkommt. Hier führt den Kranken die Annahme, dass er seine Gedanken laut hört, leicht zu der Ansicht, dieselben müssten auch von seiner Umgebung gehört werden, resp. derselben alles, was er denkt, auch ohne weiteres bekannt sein. Aus dieser Voraussetzung heraus beharren die Kranken beim Fragen häufig hartnäckig in Schweigen.

Ich habe im Vorausgehenden, gestützt auf die Annahme, dass normaler Weise die Thätigkeit der Wortklangstätte überwiege, auch für das pathologisch, bis zum Entstehen von Hallucinationen des Gehörs gesteigerte Hervortreten der Worterinnerungsbilder der Wortklangstätte die hervorragende Rolle vindicirt, halte aber, wie ich oben ebenfalls schon betonte, bei den verschiedenen Intensitäts- und Extensitätsgraden des von mir insgesamt als „Gedankenlautwerden“ bezeichneten Vorgangs eine mehr oder weniger starke Betheiligung resp. hallucinatorische Erregung der Wortbewegungsempfindungen nicht für ausgeschlossen, da ja erst aus der combinirten Thätigkeit des Klang- und Bewegungselementes die Wortvorstellung hervorgeht und so ein „Sprechenhören“, eine „innere Sprache“ zu Stande kommen kann. Von der umgekehrten Anschauung ausgehend hat Cramer gerade den Sprachbewegungsempfindungen den hervor-

ragenden Antheil zuerkannt und in der Annahme einer bald mehr partiellen, bald mehr totalen Erregung seiner „Muskelsinnbahn“ eine Erklärung der Zwangsvorstellungen etc. gegeben. Nur bei einer intensiven Erregung der Bewegungsempfindungen würde nach seiner Auffassung ein „Gedankenlautwerden“ zu Stande kommen. Allerdings ist eine intensive Betheiligung der Bewegungsempfindungen aus dem Sprachgebiet oder aus anderen Bewegungsgebieten bei vielen Kranken auch direct nach ihren Schilderungen zu entnehmen. In anderen Fällen endlich sind Hallucinationen nur vorgetäuscht und hier die Meynert'sche Erklärung für das „Lautsein der Gedanken“ wohl am zweckmässigsten, sofern sich primäre Acusticuserregungen und das Auftreten krankhafter „Eigenbeziehung“ nachweisen lassen.

---